[Paul Weidmann]

Johann Faust.

Ein allegorisches Drama

in

fünf Aufzügen.

(Gedruckt 1775, ohne Angabe des Verfassers.)

Muthmaßlich nach G. E. Lessing's verlorenem Manuscript.

Herausgegeben

von

Carl Engel.

Oldenburg, 1877.
Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
(C. Berndt & A. Schwartz.)

Einleitung.

Gotthold Ephraim Lessing (geb. 1729, gest. 1781), der berühmte Verfasser des Nathan, der Emilie Galotti, Minna von Barnhelm u. s. w., hatte auch die deutsche Faustsage dramatisch bearbeitet und zwar nach zwei verschieden gefaßten Plänen. Der eine Plan sollte sich der bekannten Fabel, der andere, ohne Teufelei, sich mehr dem bürgerlichen Trauerspiele nähern. Durch ein eigenthümliches Mißgeschick gingen beide Bearbeitungen verloren und nur einige dürftige Fragmente des erstgenannten Planes blieben der Nachwelt erhalten.

Der Zeitpunkt, wann Lessing die Anregung zu seinem „Doctor Faust" empfangen, ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen. Wahrscheinlich, daß die Vorstellungen der Schuchischen Schauspielergesellschaft, welche 1753 in Berlin das alte Volksschauspiel „Doctor Johann Faust" aufführten, in Lessing den Gedanken an eine neue Behandlung des Stoffes anregten. Daß Lessing diese Bühne damals besuchte und auch mit der Gesellschaft in Verbindung stand, erhellt daraus, daß er einen von der Mad. Schuch 1754 gesprochenen Epilog schrieb. Schon im Jahre 1755 beschäftigte sich Lessing mit einer dramatischen Bearbeitung der Faustsage, denn Moses Mendelssohn schrieb an Lessing den 19. März 1755: „Wo sind Sie, liebster Lessing, mit Ihrem bürgerlichen Trauerspiele? Ich möchte es nicht gern bei dem Namen nennen, denn ich zweifle, ob Sie ihm den Namen Faust lassen werden." Drei Jahre später erwähnt Lessing seinen „Doctor Faust" in einem Briefwechsel mit

Gleim. In einem Briefe vom 8. Julius 1858 heißt es: „Herr Ramler und ich machen Projecte über Projecte. Warten Sie nur noch ein Vierteljahrhundert, und Sie sollen staunen, was wir alles werden geschrieben haben. Besonders ich! Ich schreibe Tag und Nacht, und mein kleinster Vorsatz ist itzo, wenigstens noch drey mal so viele Schauspiele zu machen, als Lope de Vega. Ehestens werde ich meinen Doctor Faust hier spielen lassen. Kommen Sie doch geschwind wieder nach Berlin, damit Sie ihn sehen können."

Im Jahre 1759 brachte der 17. Literaturbrief eine Faustscene, welche als eine Probe aus „Lessing's Faust" angesehen wurde. (Briefe, die neueste Literatur betreffend. Berlin und Stettin. Nicolai. 1759—66. Bd. 1. S. 103 und folgende im 17. Brief vom 16. Februar 1759.) Diese Scene ist aber nicht Original von Lessing, sondern dem alten Volksschauspiele „Doctor Johann Faust" entnommen und nachgebildet.

In dem Literaturbriefe heißt es: — — Daß aber unsere alten Stücke sehr viel Englisches gehabt haben, könnte ich Ihnen mit geringer Mühe weitläuftig beweisen. Nur das Bekannteste derselben zu nennen; Doctor Faust hat eine Menge Scenen, die nur ein Shakespearsches Genie zu denken vermögend gewesen. Und wie verliebt war Deutschland und ist es zum Theil noch in seinen „Doctor Faust"! Einer von meinen Freunden verwahrt einen alten Entwurf dieses Trauerspiels und er hat mir einen Auftritt daraus mitgetheilt, in welchem gewiß ungemein viel Großes liegt. Sind Sie begierig, ihn zu lesen? Hier ist er! — Faust verlangt den schnellsten Geist der Hölle zu seiner Bedienung. Er macht seine Beschwörungen; es erscheinen derselben sieben; und nun fängt die „dritte Scene des zweiten Aufzugs" an.

Faust.

Ihr? Ihr seid die schnellsten Geister der Hölle?

Die Geister alle.

Wir.

Faust.

Seid Ihr alle sieben gleich schnell?

Die Geister alle.

Nein.

Faust.

Und welcher von Euch ist der schnellste?

Die Geister alle.

Der bin ich!

Faust.

Ein Wunder, daß unter sieben Teufel nur sechs Lügner sind. — Ich muß Euch näher kennen lernen.

Der erste Geist.

Das wirst Du! Einst!

Faust.

Einst! Wie meinst Du das? Predigen die Teufel auch Buße?

Der erste Geist.

Jawohl, den Verstockten. — Aber halte uns nicht auf.

Faust.

Wie heißest Du und wie schnell bist Du?

Der erste Geist.

Du könntest eher eine Probe als eine Antwort haben.

Faust.

Nun wohl. Sieh' her: was mache ich?

Der erste Geist.

Du fährst mit Deinem Finger schnell durch die Flammen des Lichts —

Faust.

Und verbrenne mich nicht. So geh' auch Du und fahre siebenmal eben so schnell durch die Flammen der Hölle und verbrenne Dich nicht. — Du verstummst? Du bleibst? —

So prahlen auch die Teufel? Ja, ja; keine Sünde ist so klein, daß Ihr sie Euch nehmen ließet. — Zweiter, wie heißest Du?

Der zweite Geist.

Chil; das ist in Eurer langweiligen Sprache: Pfeil der Pest.

Faust.

Und wie schnell bist Du?

Der zweite Geist.

Denkst Du, daß ich meinen Namen vergebens führe? — Wie die Pfeile der Pest.

Faust.

Nun, so gehe und diene einem Arzte! Für mich bist Du viel zu langsam. — Du, Dritter, wie heißest Du?

Der dritte Geist.

Ich heiße Dilla. Denn mich tragen die Flügel der Winde.

Faust.

Und Du, Vierter?

Der vierte Geist.

Mein Name ist Jutta, denn ich fahre auf den Strahlen des Lichts.

Faust.

O Ihr, deren Schnelligkeit in endlichen Zahlen auszudrücken, Ihr Elenden —

Der fünfte Geist.

Würdige sie Deines Unwillens nicht. Sie sind nur Satans Boten in der Körperwelt. Wir sind es in der Welt der Geister; uns wirst Du schneller finden.

Faust.

Wie schnell bist Du?

Der fünfte Geist.

So schnell als die Gedanken der Menschen.

Faust.

Das ist etwas! — Aber nicht immer sind die Gedanken des Menschen schnell. Nicht da, wenn Wahrheit und Tugend sie auffordern. Wie träge sind sie alsdann! — Du kannst schnell sein, wenn Du schnell sein willst. Aber wer steht mir dafür, daß Du es immer willst. Nein, Dir werde ich so wenig trauen, als ich mir selbst hätte trauen sollen. Ach! — (Zum sechsten Geiste.) Sage Du, wie schnell bist Du?

Der sechste Geist.

So schnell als die Rache des Rächers.

Faust.

Des Rächers? Welches Rächers?

Der sechste Geist.

Des Gewaltigen, des Schrecklichen, der sich allein die Rache vorbehielt, weil ihn die Rache vergnügte. —

Faust.

Teufel, Du lästerst; denn ich sehe, Du zitterst. — Schnell, sagst Du, wie die Rache des — bald hätte ich ihn genannt! Nein, er werde nicht unter uns genannt! Schnell wäre seine Rache? Schnell? — Und ich lebe noch? Und ich sündige noch? —

Der sechste Geist.

Daß er Dich noch sündigen läßt, ist schon Rache!

Faust.

Und daß ein Teufel mich dieses lehren muß! — Aber doch erst heute! Nein, seine Rache ist nicht schnell, und wenn Du nicht schneller bist, als seine Rache, so geh' nur. — (Zum siebenten Geiste.) Wie schnell bist Du?

Der siebente Geist.

Unzuvergnügender Sterblicher, wo auch ich Dir nicht schnell genug bin. —

Faust.

So sage: wie schnell?

Der siebente Geist.

Nicht mehr und nicht weniger, als der Uebergang vom Guten zum Bösen.

Faust.

Ha! Du bist mein Teufel! So schnell als der Uebergang vom Guten zum Bösen! — Ja, der ist schnell; schneller ist nichts als der! — Weg von hier, Ihr Schnecken des Orcus! Weg! — Als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ich habe es erfahren, wie schnell der ist! Ich habe es erfahren! U. s. w.

Es ist nicht anzunehmen, daß Lessing mit dieser Scene eine Probe aus seinem „Faust" geben wollte, hierzu hätte er sicher eine andere gewählt und nicht eine bearbeitete Scene des damals noch auf der Bühne heimischen alten Volksschauspiels Faust, welches Stück bekanntlich jetzt nur noch als Puppenspiel vorhanden ist. Es war wohl nur eine versuchte Veredlung einer Scene dieses Stückes, durch welche er die Aufmerksamkeit auf das alte Spiel vom Doctor Faust hinlenken wollte, als Beweis, daß die früheren alten Stücke Scenen aufzuweisen hätten, welche, wie er sagt, „nur ein Shakespearsches Genie zu denken vermögend gewesen." Die erste Spur einer solchen Scene findet sich in dem Buche: Historia Von D. Johann Fausten, dem weitbeschriehenen Zauberer vnd Schwartzkünstler, wie er sich gegen dem Teufel auff eine benante zeit verschrieben, Was er hierzwischen für seltzame Ebenthewr gesehen, selbs angerichtet vnd getrieben, biß er endtlich seinen wolverdienten Lohn empfangen. u. s. w. Berlin. Anno MDLXXXX.

Darin heißt es im 56. Capitel:

„ALs nu D. Faustus von Prag wider anheim komen, vnd von den Oesterreichschen Herrn vnd andern Fürsten vnd Graffen, so ans Römischen Keysers Hoffe, damals sich verhielten, viel herrlich geschenck mit sich bracht hatte, gedacht er an die gute Gesellschafft, die jhn von Prag in den Encker beruffen hatt, geliebte jm derselben conuersation vnd kurtzweilige Gesell-

schafft. Derhalben, damit er mit denselben, so jme zum theil zuuor vnbekand gewesen, ferner kundschafft machte, vnd sich danckbar gegen jnen erzeigen möchte, lud er sie alle widerumb zu sich in sein Losament, So er nit weit vom grossen Collegio zu Erfford bey S. Michael hatte. Sie erschienen alle mit lust, nicht sonderlich essens oder trinckens halben, sondern das sie verhofften, seltzame schwencke widerumb von jm zu sehen, wie auch geschah. Denn als sie kamen, vnd sich nacheinander einstelleten, sahen sie weder Fewr noch Rauch, auch weder essen noch trincken, oder sonst was zum besten, doch liessen sie sich nichts mercken, waren lustig, vnd gedachten, jhr Wird würde wohl wissen, wie er seine Geste pflegen solte. Als sie nun alle zusammen kommen waren, bat er, sie wolten jhnen die zeit nicht lassen lang sein, er wolte bald zu Tisch schicken vnd auffdecken lassen, klopffte demnach mit eim Messer auff den Tisch, da kam einer zur Stuben hinein getreten, als wenn er sein Diener were, sprach: Herr, was wolt jr? D. Faustus Fragte, Wie behend bistu? Er antwortet, wie ein pfeil. O nein, sprach Faustus, du dienst mir nicht, gehe wider hin, wo du bist herkommen. Vber eine kleine weile schlug er aber mit dem Messer auff den Tisch, kam ein ander Diener hinein, fragte was sein begeren were? zu dem sprach Faustus, wie schnell bistu denn? er antwortet, wie der wind. Es ist wol etwas, sagte Faustus, aber du thust jtzt auch nichts zur sach, gehe hin, wo du herkommen bist. Es vergieng aber ein kleines, da klopffte D. Faustus zum dritten mal auff den Tisch, kam wider einer einher getreten, sahe gar sawer ins Feld, sprach, Was sol ich? Der Doctor fragete, sage mir, wie schnell du bist, dann sollt du hören was du thun solt. Er sprach, Ich bin so geschwinde als die Gedancken der Menschen. Da recht sprach Faustus, du wirsts thun, vnd stund auff, gieng mit jm vor die Stuben, sante jn aus, vnd befahl jm, was er vor Essen vnd Trincken holen, vnd jm zubringen solte, damit er seine liebe Geste zum besten tractiren köndte. Vnd als er diß gethan, gieng er bald wieder hinein zu seinen Gesten, lies sie Wasser nemen vnd zu

Tisch sitzen. Wie solches geschehen, kam sein behendester Diener bald getreten, brachte neben andern zweyen seiner Gesellen neun gerichte oder schüsseln, jeder drey, feyn mit Deckschüsseln zugedeckt, wie es zu Hoffe der gebrauch ist, satztens auff den tisch, darinnen waren die besten herrlichsten Speisen, von Wildpret, Vogeln, Fischen, Gemüsen, Pasteten, vnd mancherley einheimischen Thieren, auffs köstlichste zugerichtet, vnd solcher Trachten geschahen viel, waren zusammen 36." u. s. w.

Auch in „Dr. Johann Faustens Miracul — Kunst und Wunderbuch oder die schwarze Rabe auch der Dreifache Höllenzwang genannt" u. s. w.*) findet sich eine Stelle, wo Faust erzählt, ein sehr mächtiger Geist (Astaroth) habe ihm den Geist Mochiel als Diener vorgestellt. „Ich fragte Ihne, wie geschwind er wäre? Antwort: Wie der Wind. Du dienest mir nicht, fahre wieder hin, woher du gekommen. Alsbald kam Aniguel, dieser antwortete, er wäre so geschwind, wie ein Vogel in der Luft. Du bist dennoch zu langsam, antwortete ich, fahre wieder hin. Am Moment war der dritte auch vor mir, Aziel genant; diesen fragte ich, wie geschwind er wäre? so geschwind wie der Menschen Gedanken! recht vor mich, dich will ich haben, sprach ich, und nahm ihn an. Dieser Geist hat mir nun lange Zeit gedienet, wie denn davon weitläufiger geschrieben."

Daß Lessing sein Faustproject nicht fallen ließ, sondern an der Durchführung beider Pläne arbeitete, dafür giebt es Beweise aus Briefen und Aeußerungen seiner Freunde. Einem Freunde in Breslau zeigte er zwölf Bogen des Manuscriptes. Ueber Lessing's Aufenthalt in Breslau schreibt sein Freund Klose an den Bruder Lessing's: „Er machte sich Entwürfe zu mehreren Stücken. — Auch dachte er zuweilen an seinen Dr. Faust und war gesonnen, einige Scenen aus Noel's Satan zu nutzen." Auch in Lessing's „Kollektaneen" (herausgegeben von Eschenburg. Berlin 1790) finden sich Notizen zum Faust.

*) Abgedruckt in Scheible's „Kloster" Bd. 2. S. 852 u. folg.

Bd. 1 S. 238 (Materialien zum Faust) und Bd. 2 S. 412 heißt es: „Tragische Subjekte, die ich zum Theil entworfen, zum Theil schon auszuarbeiten angefangen habe, sind: Faust, Kleonnis, Alcibiades, Nero."

In einem Briefe des Staatsraths von Gebler in Wien vom 9. Decbr. 1775 an Nicolai in Berlin findet sich folgende Stelle:

„Ich wünsche, daß Ew. Hochedelgeboren Hoffnung wegen der Erscheinung des Lessing'schen Dr. Fausts zutreffen möge. Mir hat unser greßer, aber zu wenig gegen das Publikum freigebiger Freund auf mein Befragen mündlich anvertraut, daß er das Süjet zweimal bearbeitet habe, einmal nach der gemeinen Fabel, dann wiederum ohne alle Teufelei, wo ein Erzbösewicht gegen einen Unschuldigen die Rolle des schwarzen Verführers vertritt. Beide Ausarbeitungen erwarten nur die letzte Hand." (Danzel, Lessing's Leben und Werke. Bd. I. S. 453.)

Nach seiner zweiten Ankunft in Hamburg scheint Lessing sich mit besonderem Eifer an die Bearbeitung seines „Faust" gemacht zu haben, aber er wollte mit der Herausgabe desselben warten, bis die übrigen Fauste, welche zu dieser Zeit in Deutschland angekündigt waren, erschienen seien. Dies bestätigt auch Blankenburg in seinem Schreiben über Lessing's verloren gegangenen Faust. „Man hat mir mit Gewißheit erzählt, daß er, um es herauszugeben, nur auf die Erscheinung der übrigen Fauste gewartet habe."

Ueber diesen Punkt findet sich eine bemerkenswerthe Stelle in dem Weimarischen Jahrbuche für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. (Herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Oskar Schade. Hannover 1855.) Bd. 2 S. 470 heißt es: 5) Lessing's Faust. Von A. Koberstein. In „J. H. F. Müller's Abschied von der k. k. Hof- und National-Schaubühne. Mit einer kurzen Biographie seines Lebens und einer gedrängten Geschichte des hiesigen Hoftheaters." Wien 1802. 8. heißt es u. A. auch, wo er über seinen Aufenthalt in Berlin berichtet, S. 127 (vgl. die neue allg. d. Biblioth. 87. S. 392):

„Engel erzählte dem Verfasser, daß Lessing seinen Faust sicher herausgeben würde, sobald G(öthe) mit dem seinigen erschienen; und daß Lessing gesagt habe: meinen Faust holt der Teufel; aber ich will — G—s seinen holen!“

Von Hamburg aus schrieb Lessing den 21. Septbr. 1767 an seinen Bruder Karl in einer Nachschrift: „Ich bin Willens, meinen D. Faust noch diesen Winter hier spielen zu lassen. Wenigstens arbeite ich aus allen Kräften daran. Da ich aber zu dieser Arbeit die Clavicula Salomonis brauche, die ich mich erinnere Herrn Fl*** gegeben zu haben, um sie gelegentlich zu verkaufen, so mache ihm mein Compliment, mit dem Ersuchen, sie bei dem ersten Packete, das er an einen hiesigen Buchhändler sendet, mitzuschicken.“

Doch auch in Hamburg blieb der „Faust“ wieder liegen, und als Lessing die Stelle eines Bibliothekars an der berühmten Wolfenbüttler Bibliothek erhielt, nahm ihn eine ausgebreitete gelehrte Thätigkeit so in Anspruch, daß das Theater ihm vorläufig fern blieb. Im Jahre 1775 machte Lessing in Begleitung eines Prinzen von Braunschweig eine Reise nach Italien. Auf dieser Reise war es, wo eine von Wolfenbüttel nach Dresden mitgenommene Kiste, welche unter verschiedenen anderen werthvollen Manuscripten und Büchern auch wahrscheinlich die Manuscripte der zwei verschiedenen Fauste enthielt, spurlos verloren ging.

Ueber den Inhalt der verlorenen Kiste schreibt Lessing, nach Zurückkunft aus Italien, an seinen Bruder Karl Folgendes:

(An Karl G. Lessing in Berlin.)

Braunschweig, den 16. Junius 1776.

„— — — Die traurige Geschichte mit meiner Kiste aus Dresden hatte ich schon von dem hiesigen Buchhändler Gebler vernommen. Allem Anscheine nach ist sie verloren und mit ihr zugleich eine Menge Dinge, die mir unersetzlich sind. Zugleich die Stücke von Deiner Wäsche, die Du mir auf allen Fall mitgabst. Bitte doch ja den jungen Herrn Voß, sich zu ver-

wenden, ob vielleicht noch etwas davon zu retten ist. Denn daß sie nicht längst schon sollte aufgeschlagen und spoliirt sein, darf ich kaum erwarten. Erkundige Dich doch auch zugleich bei ihm, ob er seinen Ballen aus Italien erhalten? *) Ich habe eine Kiste darunter, die nun noch die einzige ist, die mir fehlt.

Aber was macht Voß der Vater? Ich bin sehr bekümmert um ihn, und der Verlust der Kiste ist mir um seinetwillen vorzüglich unangenehm. Es waren an die vierzig neue Fabeln darin, von denen ich keine einzige wieder herstellen kann. Auch war meine fast völlig fertige Abhandlung von Einrichtung eines deutschen Wörterbuchs darin. Nicht zu gedenken eines Manuscripts aus der hiesigen Bibliothek, das ich in Dresden collationiren wollte. Denn wenn ich an das denke, möchte ich vollends aus der Haut fahren. — — —"

Merkwürdig ist, daß Lessing in diesem Briefe den Hauptinhalt der Kiste angiebt, ohne der Faust-Manuscripte zu erwähnen, über deren Schicksal sich seit dem Verluste der Kiste ein undurchdringliches Dunkel verbreitete.

In dem Vorbericht zu Lessing's vermischten Schriften, Th. 2, Berlin 1784 (Voß u. Sohn), erließ der Herausgeber Karl G. Lessing einen Aufruf an den Finder der verlorenen Kiste. Daselbst heißt es Seite XXVIII u. f.:

„Unter meines Bruders Papieren habe ich nur drei noch nicht gedruckte Fabeln gefunden. Daß mehrere ungedruckte da gewesen, hat mir mein Bruder nicht nur selbst gesagt, sondern ich habe auch ein ziemlich starkes Heft davon in Händen gehabt. Auf seiner Reise nach Italien kam er aber darum, indem er sie mit andern Sachen in eine Kiste packte, die er nicht weiter als bis nach Wien mitnahm und von da zurückschickte. Sie ging in Leipzig in der Ostermesse 1775 verloren. Ungeachtet andere Sachen von Werthe mit darinnen waren, so schmerzte ihn doch nichts so sehr, als der Verlust dieser Fabeln und

---

*) Lessing und er hatten einander unvermuthet in Turin getroffen. (Anm. von K. G. Lessing.)

einiger andern dabei liegenden Manuscripte. Ich wette, der Finder gäbe sie gerne zurück, wenn er sie nicht schon vernichtet hat, oder in Verlegenheit zu kommen befürchten müßte. Daher ergreife ich die erste beste Gelegenheit, ihn zu versichern, daß ihm diese ganze Kiste bis auf benannte Scripturen erb- und eigenthümlich geworden; auch dasjenige, was sich darin für mich mit befunden und ihm ohne allen Zweifel am nützlichsten gewesen.

Will oder kann er noch die Manuscripte auf eine ihm selbst beliebige Art zurückgeben, so will ich, ohne nach seinem Namen und Aufenthalte zu fragen, gerne alle Kosten und Mühe, die es ihm verursacht, oder allen Vortheil, den er daraus nach Wahrscheinlichkeit ziehen könnte, gern und willig ersetzen. Ich entsage hiemit feierlich und wohlbedächtig allen Exceptionen, Vorbehalten und Rechtswohlthaten, aus denen der geringste Schaden für ihn erwächst.

Zwar ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß dieser Finder Gedichte eines Mannes lesen oder aufbewahren sollte, der die bekannten heillosen Fragmente zu Tage gebracht: vielleicht liest er aber, zur Bildung seines Geschmacks und Erweiterung seiner Kenntnisse, kritische Journale und gelehrte Zeitungen, wo eine lange oder kurze Recension gerade diese Digression zum Beweise meiner Unwürdigkeit als Herausgeber unparteiisch anführt."

In „Litteratur und Völkerkunde". Ein periodisches Werk, herausgegeben von Archenholz. Bd. 5. Julius 1784. S. 82 u. f. erschien vom Hauptmann von Blankenburg folgendes Schreiben über Lessing's verloren gegangenen Faust:

„Sie wünschen, mein theuerster Freund, eine Nachricht von dem verloren gegangenen Faust des verstorbenen Lessing zu erhalten, was ich davon weiß, theile ich Ihnen um desto lieber mit, da, mit meinem Willen, nicht eine Zeile, nicht eine Idee dieses großen und immer noch nicht genug gekannten, ja oft sogar muthwillig verkannten Mannes verloren gehen sollte. Verloren, gänzlich verloren könnte zwar vielleicht sein Faust nicht

sein; — — und zu fürchten ist denn auch nicht, daß, wenn ein Anderer mit dieser Feder sich sollte schmücken wollen, der Betrug nicht entdeckt werden würde, denn was man von den Versen des Homers und den Ideen des Shakespears sagt, gilt mit eben so vielem Rechte von den Arbeiten Lessing's, und der verloren gegangene Faust gehört zu diesen; aber wer weiß, wann und wie und ob das Publikum jemals etwas von diesem Werke zu Gesichte bekommt? und so theilen Sie ihm denn einstweilen mit, was ich weiß.

Daß Lessing vor vielen Jahren schon an einem Faust gearbeitet hatte, wissen wir aus den Litteraturbriefen. Aber, so viel mir bekannt ist, unternahm er die Umarbeitung — vielleicht auch nur die Vollendung — seiner Arbeit zu einer Zeit, wo aus allen Zipfeln Deutschlands Fauste angekündigt waren, und sein Werk war, meines Wissens, fertig. Man hat mir mit Gewißheit erzählt, daß er, um es herauszugeben, nur auf die Erscheinung der übrigen Fauste gewartet habe. — Er hatte es bei sich, da er von Wolfenbüttel eine Reise nach Dresden machte; hier übergab er es in einem Kästchen, in welchem noch mehrere Papiere und andere Sachen waren, einem Fuhrmann, der dieses Kästchen einem seiner Verwandten in Leipzig, dem Kaufmann Herrn Lessing, einliefern, und dieser sollte es dann weiter nach Wolfenbüttel besorgen. Aber das Kästchen kam nicht; der würdige Mann, an welchen es geschickt werden sollte, erkundigte sich sorgfältig, schrieb selbst deswegen an Lessing u. s. w. Aber das Kästchen blieb aus — und der Himmel weiß, in welche Hände es gerathen, oder wo es noch versteckt ist? — Es sei wo es wolle, hier ist mindesten das Skelet von seinem Faust!

Die Scene eröffnet sich mit einer Conferenz der höllischen Geister, in welcher die Subalternen dem Obersten der Teufel Rechenschaft von ihren auf der Erde unternommenen und ausgeführten Arbeiten ablegen. Denken Sie, was ein Mann wie Lessing von diesem Stoffe zu machen weiß! — Der letztere, welcher von den Unterteufeln erscheint, berichtet, daß er wenigstens einen Mann auf der Erde gefunden habe, welchem nun

gar nicht beizukommen sei; er habe keine Leidenschaft, keine Schwachheit; in der näheren Untersuchung dieser Nachricht wird Faust's Charakter immer mehr entwickelt; und auf die Nachfragen nach allen seinen Trieben und Neigungen antwortet endlich der Geist: er hat nur einen Trieb, nur eine Neigung: einen unauslöschlichen Durst nach Wissenschaften und Kenntniß. — Ha! ruft der Oberste der Teufel aus, dann ist er mein, und auf immer mein und sicherer mein, als bei jeder andern Leidenschaft! — Sie werden ohne mein Zuthun fühlen, was Alles in dieser Idee liegt; vielleicht wäre sie ein wenig zu bösartig, wenn die Auflösung des Stücks nicht die Menschheit beruhigte. Aber urtheilen Sie selbst, wie viel dramatisches Interesse dadurch in das Stück gebracht, wie sehr die Leser bis zur Angst beunruhigt werden müssen. — Nun erhält Mephistopheles Auftrag und Anweisung, was und wie er es anzufangen habe, um den armen Faust zu fangen; in den folgenden Acten beginnt — und vollendet er, dem Scheine nach, sein Werk; hier kann ich Ihnen keinen bestimmten Punkt angeben, aber die Größe, der Reichthum des Feldes, besonders für einen Mann wie Lessing, ist unübersehlich. — — Genug, die höllischen Heerschaaren glauben ihre Arbeit vollbracht zu haben; sie stimmen im fünften Acte Triumphlieder an — wie eine Erscheinung aus der Oberwelt sie auf die unerwartetste und doch natürlichste und doch für Jeden beruhigendste Art unterbricht: „Triumphiret nicht", ruft ihnen der Engel zu, „Ihr habt nicht über Menschheit und Wissenschaft gesiegt; die Gottheit hat dem Menschen nicht den edelsten der Triebe gegeben, um ihn ewig unglücklich zu machen; was Ihr sahet und jetzt zu besitzen glaubt, war nichts als ein Phantom." —

So wenig, mein theuerster Freund! dies auch, was ich Ihnen mittheilen kann, immer ist; so sehr verdient es, meines Bedünkens, denn doch aufbewahrt zu werden. Machen Sie nach Belieben Gebrauch davon! ꝛc. —

Leipzig, am 14. Mai 1784.

von Blankenburg.

Der Entwurf zu dem Vorspiele und den vier ersten Auftritten ist uns durch einen glücklichen Zufall erhalten und wurde vom Bruder des Dichters im zweiten Bande des „theatralischen Nachlasses" im Jahre 1786 mitgetheilt. In der Vorrede, Seite XXXIX u. f., sagt der Herausgeber:

„Und bald hätte ich gar vergessen, seines D. Faust's zu erwähnen. Ein Stück, worauf das Publikum so sehr gewartet, nachdem es eine Probe davon in den Litteratur-Briefen erhalten und die hier wieder erscheint, um alles beisammen zu haben. Ich weiß zuverlässig, daß er zwei verschiedene Pläne entworfen; und einer seiner Freunde hat mich versichert, hier in Breslau zwölf Bogen dieses Trauerspiels im Manuscripte selbst durchgelesen zu haben, und doch findet sich nichts weiter, als was ich hier davon liefere. Es ist dazu noch so wenig, daß man daraus nicht einmal meines Bruders ganzen Plan erräth. Unser Freund, Herr Professor Engel zu Berlin, mit dem mein Bruder zu verschiedenen Malen sich sehr ausführlich darüber unterhalten, hat daher die Güte gehabt, auf mein vielmaliges Bitten mir alles das, was er davon weiß, zu schreiben und zugleich die Erlaubniß ertheilt, diesen seinen Brief hier völlig mit einzurücken. Er giebt schon einen bessern Aufschluß von der Idee meines Bruders; und wer könnte ihn wohl besser ausführen, als Herr Engel selbst? Wenn er doch wollte! So wäre kein Schaden, wo nicht auch ein Vortheil wäre.

Herr Hauptmann von Blankenburg hat in der Litteratur und Völkerkunde Julius 1784 einen ähnlichen Inhalt angegeben, welches die Sache vollends bestätigt. Und mir ist es nicht anders, als daß mein Bruder mir selbst gesagt, mit dem Verluste dieser Kiste, der ich in der Vorrede zum zweiten Theil seiner vermischten Schriften erwähnt, sei auch alles, was er über den Faust gearbeitet, verloren gegangen. Hiebei kann ich nicht unterlassen, einen kleinen Umstand zu berichtigen, den Herr Hauptmann Blankenburg etwas anders erzählt. Diese Kiste ging nicht bei dem Herrn Kaufmann Lessing in Leipzig, sondern bei dem Herrn Buchhändler Gebler aus Braunschweig, der sich

auf der Leipziger Messe damals befand, verloren. Er sollte sie nach der Adresse mit nach Braunschweig nehmen und bis zur Zurückkunft meines Bruders aus Italien bewahren."

Hier folge nun der Bericht Engel's und der Entwurf Lessing's, nach den Mittheilungen aus dem theatralischen Nachlaß.

An den Herausgeber.

Es ist ganz wahr, liebster Freund, daß Ihr seliger vortrefflicher Bruder mir verschiedene seiner Ideen zu theatralischen Stücken mitgetheilt hat. Aber das ist nun schon so lange her; die Pläne selbst waren so wenig ausgeführt oder wurden mir doch so unvollständig erzählt, daß ich nichts mehr in meinem Gedächtniß davon zusammenfinde, was des Niederschreibens, geschweige denn des öffentlichen Bekanntmachens werth wäre. Von seinem Faust indessen, um den Sie mich vorzüglich fragen, weiß ich noch dieses und jenes; wenigstens erinnere ich mich im Allgemeinen der Anlage der ersten Scene und der letzten Hauptwendung derselben.

Das Theater stellt in dieser Scene eine zerstörte gothische Kirche vor, mit einem Hauptaltar und sechs Nebenaltären. Zerstörung der Werke Gottes ist Satans Wollust; Ruinen eines Tempels, wo ehemals der Allgütige verehrt ward, sind seine Lieblingswohnung. Eben hier also ist der Versammlungsort der höllischen Geister zu ihren Berathschlagungen. Satan selbst hat seinen Sitz auf dem Hauptaltar; auf die Nebenaltäre sind die übrigen Teufel zerstreut. Alle aber bleiben dem Auge unsichtbar; nur ihre rauhen, mißtönenden Stimmen werden gehört. Satan fordert Rechenschaft von den Thaten, welche die übrigen Teufel ausgeführt haben; ist mit diesen zufrieden, mit jenen unzufrieden. —

Da das Wenige, dessen ich mich aus dieser Scene erinnere, so einzeln und abgerissen, ohne alle Wirkung sein würde; so wage ich's, die Lücken dazwischen zu füllen und die ganze Scene hieherzuwerfen. —

Satan.

Rede, Du Erster! Gieb uns Bericht, was Du gethan hast!

Erster Teufel.

Satan! Ich sah eine Wolke am Himmel; die trug Zerstörung in ihrem Schooß: da schwang ich mich auf zu ihr, barg mich in ihr schwärzestes Dunkel und trieb sie und hielt mit ihr über der Hütte eines frommen Armen, der bei seinem Weibe im ersten Schlummer ruhte. Hier zerriß ich die Wolke und schüttete all' ihre Gluth auf die Hütte, daß die lichte Lohe emporschlug und alle Habe des Elenden ihr Raub ward. — Das war Alles, was ich vermochte, Satan. Denn ihn selbst, seine jammernden Kinder, sein Weib, die riß Gottes Engel noch aus dem Feuer, und als ich den sah — entfloh ich.

Satan.

Elender! Feiger! — Und Du sagst, es war eines Armen, es war eines Frommen Hütte?

Erster Teufel.

Eines Frommen und eines Armen, Satan. Jetzt ist er nackt und bloß und verloren.

Satan.

Für uns! Ja, das ist er auf ewig. Nimm dem Reichen sein Gold, daß er verzweifle und schütt' es auf den Heerd des Armen, daß es sein Herz verführe: dann haben wir zwiefachen Gewinn! Den frommen Armen noch ärmer machen, das knüpft ihn nur desto fester an Gott. — — Rede, Du Zweiter! Gieb uns bessern Bericht!

Zweiter Teufel.

Das kann ich, Satan. Ich ging auf's Meer und suchte mir einen Sturm, mit dem ich verderben könnte, und fand ihn: da schallten, indem ich dem Ufer zuflog, wilde Flüche zu mir hinauf und als ich niedersah, fand ich eine Flotte mit Wucherern segeln. Schnell wühlt' ich mich mit dem Orcan in die Tiefe, kletterte an der schäumenden Woge wieder gen Himmel — —

Satan.

Und ersäuftest sie in der Fluth?

Zweiter Teufel.

Das nicht, Einer entging! Die ganze Flotte zerriß ich und alle Seelen, die sie trug, sind nun Dein.

Satan.

Verräther! diese waren schon mein. Aber sie hätten des Fluchs und Verderbens noch mehr über die Erde gebracht; hätten an den fremden Küsten geraubt, geschändet, gemordet; hätten neue Reize zu Sünden von Welttheil zu Welttheil geführt: und das Alles — das ist nun hin und verloren! — O, Du sollst mir zurück in die Hölle, Teufel; Du zerstörst nur mein Reich. — — Rede, Du Dritter! Fuhrst auch Du in Wolken und Stürmen?

Dritter Teufel.

So hoch fliegt mein Geist nicht, Satan: ich liebe das Schreckliche nicht. Mein ganzes Dichten ist Wollust.

Satan.

Da bist Du nur um so schrecklicher für die Seelen!

Dritter Teufel.

Ich sah eine Buhlerin schlummern; die wälzte sich, halb träumend, halb wachend in ihren Begierden, und ich schlich hin an ihr Lager. Aufmerksam lauscht' ich auf jeden Zug ihres Athems; horcht' ihr in die Seele auf jede wollüstige Phantasie; und endlich — da erhascht' ich glücklich das Lieblingsbild, das ihren Busen am höchsten schwellte. Aus diesem Bilde schuf ich mir eine Gestalt, eine schlanke, nervigte, blühende Jünglingsgestalt: und in der — —

Satan (schnell).

Raubtest Du einem Mädchen die Unschuld?

Dritter Teufel.

Raubt' ich einer noch unberührten Schönheit — den ersten Kuß. Weiter trieb ich sie nicht. — Aber sei gewiß! Ich hab'

ihr nun eine Flamme in's Blut gehaucht; die giebt sie dem ersten Verführer preis und diesem spart' ich die Sünde. Ist dann erst sie verführt — —

Satan.

So haben wir Opfer auf Opfer; denn sie wird wieder verführen. — Ha, gut! In Deiner That ist doch Absicht. — Da lernt, Ihr Ersten! Ihr Elenden, die Ihr nur Verderben in der Körperwelt stiftet! Dieser hier stiftet Verderben in der Welt der Seelen; das ist der bessere Teufel. — — Sag' an, Du Vierter! Was hast Du für Thaten gethan?

Vierter Teufel.

Keine, Satan. — Aber einen Gedanken gedacht, der, wenn er That würde, alle jene Thaten zu Boden schlüge.

Satan.

Der ist?

Vierter Teufel.

Gott seinen Liebling rauben. — Einen denkenden, einsamen Jüngling, ganz der Weisheit ergeben; ganz nur für sie athmend, für sie empfindend; jeder Leidenschaft absagend, außer der einzigen für die Wahrheit; Dir und uns Allen gefährlich, wenn er einst Lehrer des Volks würde, — den ihm zu rauben, Satan!

Satan.

Trefflich! Herrlich! Und Dein Entwurf? —

Vierter Teufel.

Sieh', ich knirsche; ich habe keinen. — Ich schlich von allen Seiten um seine Seele; aber ich fand keine Schwäche, bei der ich ihn fassen könnte.

Satan.

Thor! hat er nicht Wißbegierde?

Vierter Teufel.

Mehr als irgend ein Sterblicher.

Satan.

So laß ihn nur mir über! Das ist genug zum Verderben. — —

Und nun ist Satan viel zu voll von seinem Entwurfe, als daß er noch den Bericht der übrigen Teufel sollte hören wollen. Er bricht mit der ganzen Versammlung auf; alle sollen ihm zur Ausführung seiner großen Absichten beistehn. Des Erfolgs hält er bei den Hülfsmitteln, die ihm Macht und List geben, sich völlig versichert. Aber der Engel der Vorsehung, der unsichtbar über den Ruinen geschwebt hat, verkündigt uns die Fruchtlosigkeit der Bestrebungen Satans mit den feierlich, aber sanft gesprochenen Worten, die aus der Höhe herabschallen: Ihr sollt nicht siegen! — —

So sonderbar, wie der Entwurf dieser ersten Scene, ist der Entwurf des ganzen Stücks. Der Jüngling, den Satan zu verführen sucht, ist, wie Sie gleich werden errathen haben, Faust; diesen Faust begräbt der Engel in einen tiefen Schlummer und erschafft an seiner Stelle ein Phantom, womit die Teufel so lange ihr Spiel treiben, bis es in dem Augenblick, da sie sich seiner völlig versichern wollen, verschwindet. Alles, was mit diesem Phantome vorgeht, ist Traumgesicht für den schlafenden wirklichen Faust: dieser erwacht, da schon die Teufel sich schamvoll und wüthend entfernt haben, und dankt der Vorsehung für die Warnung, die sie durch einen so lehrreichen Traum ihm hat geben wollen. — Er ist jetzt fester in Wahrheit und Tugend, als jemals. Von der Art, wie die Teufel den Plan der Verführung anspinnen und fortführen, müssen Sie keine Nachricht von mir erwarten; ich weiß nicht, ob mich hier mehr die Erzählung Ihres Bruders oder mehr mein Gedächtniß verläßt; aber wirklich liegt Alles, was mir davon vorschwebt, zu tief im Dunkeln, als daß ich hoffen dürfte, es wieder an's Licht zu ziehen.

Ich bin u. s. w.

J. J. Engel.

D. Faust.

Vorspiel.*)

In einem alten Dome. Der Küster und sein Sohn, welche eben zu Mitternacht geläutet oder läuten wollen. Die Versammlung der Teufel, unsichtbar auf den Altären sitzend und sich über ihre Angelegenheiten berathschlagend. Verschiedene ausgeschickte Teufel erscheinen vor dem Beelzebub, Rechenschaft von ihren Verrichtungen zu geben. Einer, der eine Stadt in Flammen gesetzt. Ein anderer, der in einem Sturme eine ganze Flotte begraben. Werden von einem dritten verlacht, daß sie sich mit solchen Armseligkeiten abgeben. Er rühmt sich, einen Heiligen verführt zu haben; den er beredet, sich zu betrinken und der im Trunke einen Ehebruch und einen Mord begangen. Dieses giebt Gelegenheit, von Fausten zu sprechen, der so leicht nicht zu verführen sein möchte. Dieser dritte Teufel nimmt es auf sich und zwar ihn in vier und zwanzig Stunden der Hölle zu überliefern.

Jetzt, sagt der eine Teufel, sitzt er noch bei der nächtlichen Lampe und forscht in den Tiefen der Wahrheit. Zu viel Wißbegierde ist ein Fehler; und aus einem Fehler können alle Laster entspringen, wenn man ihm zu sehr nachhängt.

Nach diesem Satze entwirft der Teufel, der ihn verführen will, seinen Plan.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Dauer des Stücks von Mitternacht zu Mitternacht.)

Faust unter seinen Büchern bei der Lampe. Schlägt sich mit verschiedenen Zweifeln aus der scholastischen Weltweisheit.

---

*) Dieser Entwurf aus den hinterlassenen Papieren Lessing's befindet sich jetzt in der Königl. Bibliothek zu Berlin aus dem Nachlasse des Herrn G. von Meusebach.

Erinnert sich, daß ein Gelehrter den Teufel über des Aristoteles Entelechie citirt haben soll. Auch er hat es schon vielfältigemal versucht, aber vergebens. Er versucht es nochmals; eben ist die rechte Stunde und lieset eine Beschwörung.

Zweiter Auftritt.

Ein Geist steigt aus dem Boden, mit langem Barte, in einen Mantel gehüllt.

Geist.

Wer beunruhigt mich? Wo bin ich? Ist das nicht Licht, was ich empfinde?

Faust

erschrickt, faßt sich aber und redet den Geist an.

Wer bist Du? woher kommst Du? auf wessen Befehl erscheinst Du?

G. Ich lag und schlummerte und träumte, mir war nicht wohl, nicht übel; da rauschte, so träumte ich, von weitem eine Stimme daher; sie kam näher und näher; Behall! Behall! hörte ich und mit dem letzten Behall stehe ich hier!

F. Aber wer bist Du?

G. Wer ich bin? Laß mich besinnen! Ich bin — ich bin nur erst kürzlich, was ich bin. Dieses Körpers, dieser Glieder war ich mir dunkel bewußt; jetzt &c.

F. Aber wer warst Du?

G. Warst Du?

F. Ja; wer warst Du sonst, ehedem?

G. Sonst? ehedem?

F. Erinnerst Du Dich keiner Vorstellung, die diesem gegenwärtigen und jenem Deinem hinüberrückenden Stande vorhergegangen? —

G. Was sagst Du mir? Ja, nun schießt es mir ein. — Ich habe schon einmal ähnliche Vorstellungen gehabt. Warte, warte, ob ich den Faden zurückfinden kann.

F. Ich will Dir zu helfen suchen. Wie hießest Du?

G. Ich hieß — Aristoteles. Ja, so hieß ich. Wie ist mir?

Er thut, als ob er sich nun völlig erinnerte und antwortet dem Faust auf seine spitzigsten Fragen. Dieser Geist ist der Teufel selbst, der den Faust zu verführen unternommen. Doch, sagt er endlich, ich bin es müde, meinen Verstand in die vorigen Schranken zurück zu zwingen. Von Allem, was Du mich fragst, mag ich nicht länger reden als ein Mensch und kann nicht mit Dir reden als ein Geist. Entlaß mich, ich fühl' es, daß ich wieder entschlummere ꝛc.

Dritter Auftritt.

Er verschwindet, und Faust, voller Freude und Erstaunen, daß die Beschwörung ihre Kraft gehabt, schreitet zu einer andern, einen Dämon heraufzubringen.

Vierter Auftritt.

Ein Teufel erscheint.

Wer ist der Mächtige, dessen Ruf ich gehorchen muß? Du? Ein Sterblicher? Wer lehrte Dich diese gewaltigen Worte?

Dies ist Alles, was von Lessing's Faust bekannt geworden ist. Wenn es auch wenig und Lessing's eigentlichen Plan nur dunkel errathen läßt, so erhält man doch, mit Hülfe der Berichte Engel's und Blankenburg's, welche auf ein und denselben Entwurf deuten, einen schwachen Begriff von der Sache.

Von Lessing's zweitem Faust aber wissen wir so gut wie nichts, und aus dem oben angeführten Briefe Geblers, wie aus der Bemerkung in den „Kollektaneen", wo es heißt, die Erzählung des Diogenes von Laerte, der Cyniker Menedemus sei in seiner Schwärmerei so weit gegangen, daß er sich als eine Furie gekleidet habe und so herumgezogen sei, unter

dem Vorgeben, er komme aus der Hölle, um auf die Sünder Acht zu haben und den Geistern daselbst Nachricht zu geben, könne vielleicht dazu dienen, den Charakter des Verführers in seinem zweiten Faust wahrscheinlicher zu machen, läßt sich durchaus nichts mit zuverlässiger Bestimmtheit entnehmen.

Daß Lessing einen Faust ganz ohne „Mephistopheles" geben wollte, ist nicht wohl anzunehmen, dann wäre es kein „Faust" mehr und Mendelssohn's Zweifel, ob Lessing dem Stücke den Namen F a u s t lassen würde, wäre gerechtfertigt. Es scheint, daß auch Mendelssohn den eigentlichen Plan Lessing's nicht kannte.

Der Ausdruck in dem Briefe Gebler's: „ohne alle Teufelei" kann vielleicht andeuten, daß diese zweite Bearbeitung, im Gegensatz zur ersteren, von allen sogenannten Teufels- und Specktakelscenen befreit sein, in der Behandlung des Stoffes von der bisherigen Weise ganz abweichen und das Stück im äußeren Gewande mehr das Ansehen eines bürgerlichen Trauerspiels erhalten sollte.

Lessing muß mit seinen Faustplänen, vielleicht weil er erst die angekündigten übrigen Fauste abwarten wollte, sehr verschwiegen gewesen und seinen Freunden nur kurze oberflächliche Mittheilungen darüber gemacht haben. Außer Maler Müller, Lenz, Schink war es hauptsächlich Goethe's Faust, welcher mit Ungeduld erwartet wurde, dessen Herausgabe aber Lessing nicht mehr erlebte, da er bekanntlich 1781 starb und Goethe's Faust erst 1790 (als Fragment) erschien. Von Lessing's „Doctor Faust" aber ging und blieb seither, sowohl von der einen wie der andern Bearbeitung, jede Spur verloren. Wenn auch ein dunkles Gerücht herumspukte, als sei ein Lessing'scher Faust „anonym" erschienen, so war dies eben nur Gerücht — worüber nichts weiter an die Oeffentlichkeit kam.

Seitdem nun hundert Jahre seit dem Verluste der Lessing'schen Bücherkiste verflossen sind, brachte das Wiener Illustrirte Musik- und Theater-Journal (Erster Jahrgang. Nr. 1. Verlag von A. Bösendörfer.) im October 1875 einen Aufsatz mit der

Ueberschrift: Eine Spur von Lessing's „Faust". Unterschrieben: Albert Roncourt. Nachdem eine kurze Besprechung des Lessing'schen Faust vorausgeht, heißt es in dem Aufsatze weiter:

„So wenig wahrscheinlich nun es auch ist, daß sich selbst bei den sichersten Nachweisen über das weitere Verbleiben desselben das Werk nunmehr wirklich einmal vorfinden könnte, so ist doch jeder Lichtstrahl, der in dieses Dunkel fällt, schon des Autors halber hochwillkommen und so mögen denn auch die folgenden Mittheilungen, die uns durch Zufall ermöglicht wurden, theilnehmende Hörer finden. Vielleicht daß ein weiteres Forschen in dieser Richtung, von berufener Seite ausgehend, den Schleier des Geheimnisses lüften oder mindestens zur Evidenz hinstellen könnte, ob das Buch wirklich verloren oder gestohlen worden sei.

Vor Kurzem machte mir mein geehrter Freund Herr Ernst Theodor Kretschmar die überraschende Mittheilung, daß er in einem alten Theaterkalender auf Lessing's „Faust" gestoßen sei, der in einem Städchen an der Donau um das Jahr 1779 herum aufgeführt worden wäre. Nach beiderseitig angestelltem Suchen in dem alten Werke fand ich in der That die berührte Stelle. Der von Reichard herausgegebene „Theater-Kalender auf das Jahr 1779" (Gotha, bei Carl Wilhelm Ettinger) enthält in dem „Verzeichniß einiger in- und ausländischer Theatergesellschaften" unter I. Deutsche Theater, XXXII, mehrere Daten über die Usler- und Ilgener'sche Gesellschaft, deren Aufenthalt sich damals auf Neuburg an der Donau, Weißenburg am Nordgau, Nördlingen und Oettingen im Rieß und Dunkelsbühl erstreckte. In dem angeführten Personalverzeichniß nun erscheint als Debutant: „Herr Waldherr mit Mephistopheles in Lessing's Johann Faust" wörtlich angeführt.

Herr Waldherr muß nicht gefallen haben, denn er verließ noch im selben Jahre die Gesellschaft. Ueber die letztere wird in demselben Buche auf Seite 108 Folgendes angeführt:

„Die Amberg'sche Gesellschaft, die in Pommern herumzog, wurde zu Stralsund, als sie sich nicht mehr halten konnte, von einer Entreprise übernommen, die aber 1776 zu Grunde ging, worauf die Gesellschaft sich trennte. Neymann begab sich mit dem Rest nach Rostock und vereinigte sich dort mit der Ilgener'schen Gesellschaft, die im Julio 1777 nach Stralsund kam, sich aber daselbst durch den Abgang ihrer besten Mitglieder verschlimmerte und gegenwärtig in den kleinen Städten Mecklenburgs umhertreibt. Unter die Merkwürdigkeiten des Ilgener'schen Theaters gehört eine zu Stralsund gegebene, vom Musikdirector Herrn Escherich componirte komische Oper, die vielen Beifall erhielt, weil sie durchaus, sogar der Stoff, Landesproduct war."

Auf Seite 160 endlich findet sich unter dem „Verzeichniß der vom Jahre 1770 an im Druck erschienenen deutschen Schauspiele und anderer theatralischen Arbeiten" ein allegorisches Drama in drei*) Acten: „Johann Faust", München 1775, (also im selben Jahre, als Lessing's „Faust" verloren ging) angeführt. Leider fehlt jede Buchhandlungs-Bezeichnung.

Ueber die Art und Weise nun, wie die obgenannte Schauspielgesellschaft in den Besitz ihres „Johann Faust" gekommen und ob dieser identisch mit dem verloren gegangenen Lessing'schen ist, vermögen wir nichts anzugeben. Bei der anerkannten Gründlichkeit des Reichard'schen „Theaterkalenders" aber glaubten wir unsere Beobachtungen um so eher einem weiteren Kreise mittheilen zu sollen, als unseres Wissens dieselben bisher in keinem anderen Werke constatirt wurden und weil sie vielleicht berufenere literarische Kräfte zu einer weiteren Forschung nach dem theuern Schatze veranlassen können."

Dieser anonyme „Johann Faust", in dem der „Lessing'sche" vermuthet wird, war (als eifriger Sammler aller Faustschriften) längst meine Sehnsucht. Schon vor mehr als zwanzig Jahren gab ich mir die größte Mühe, dieses Buch zu erlangen, aber alle Bemühungen blieben ohne Erfolg. In öffentlichen Biblio-

*) Druckfehler. Muß heißen „fünf" Acte.

theken war es nicht zu finden, eben so wenig in den Antiquariats-Buchhandlungen. Wiederholte Nachforschungen, Annoncen im Buchhändler-Börsenblatt, Anfragen bei den berühmtesten Buchhändler-Antiquaren rc. blieben, obgleich diese Manöver von Zeit zu Zeit wiederholt wurden, immer erfolglos. Einige Zuschriften bemerkten sogar, ein solches Buch existire nicht mehr. Da in verschiedenen Faustschriften, z. B. von Stieglitz, Leutbecher, Meyer, Fr. Peter u. A. der Titel dieses Buches ohne „Verlags-Firma", aber nirgends eine Andeutung über den Inhalt sich vorfindet, so scheint es, daß Keiner das Buch gesehen hat und Einer vom Andern den Titel entlehnte.

Alle Hoffnung aufgebend, hatte ich vor mehreren Jahren endlich das Glück, ein Exemplar dieses langersehnten, höchst seltenen Buches aufzufinden und zwar auf einer Auction in Leipzig, woselbst ich es als Eigenthum erstand, als Edward Dorer-Egloff's hinterlassene berühmte Bibliothek (worunter sich dies Exemplar befand) versteigert wurde.

Nach den vielen vergeblichen Bemühungen zu urtheilen, könnte man wohl annehmen, daß es ein „Unicum" ist, obgleich es nicht unmöglich, daß hier oder dort in irgend welcher Bibliothek noch ein Exemplar vergessen im Staube liegt. Der oben (zum Theil) mitgetheilte Aufsatz aus dem Wiener Musik- und Theater-Journal bestimmte mich, das seltene Buch der Oeffentlichkeit zu übergeben, es für heilige Pflicht haltend, durch die Herausgabe desselben der weiteren Forschung zu Hülfe zu kommen.

Daß wir in dem vorliegenden „Johann Faust" die zweite Bearbeitung Lessing's suchen müssen, fällt sofort in die Augen, denn von den bekannten Fragmenten, welche zu der anderen Bearbeitung Lessing's gehören, findet sich hier nichts. Auch hat der „Johann Faust" ganz den Habitus eines „bürgerlichen Trauerspiels", wie Mendelssohn 1755 in einem Briefe an Lessing das Stück nannte. Außer der kurzen Schlußscene ist das Stück „ohne alle Teufelei", wie Gebler sich über die zweite Bearbeitung ausdrückt.

In Betreff der Dauer des Stückes sind sich beide Bearbeitungen ziemlich gleich. In dem Fragmente „Dr. Faust" heißt es: „Dauer des Stücks von Mitternacht zu Mitternacht." Im „Johann Faust" hingegen: „Die Handlung fängt an mit frühem Morgen und schließt mit der Mitternacht."

Im Johann Faust finden wir zum ersten Male den Namen des bösen Geistes „Mephistopheles" geschrieben. Das älteste Volksbuch von 1587 nennt ihn „Mephostophiles", eben so auch das altdeutsche Volksschauspiel. In einigen alten Handschriften, welche sich im Besitze des Herausgebers befinden, z. B. „Doctor Faustens geheime Manuscripte", steht sogar die Schreibart: „Mephis-Dophulus". Bei Chr. Marlowe: „Mephistophilis". Die Schreibart „Mephistopheles" wurde also nicht erst durch Goethe eingeführt, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern durch Lessing. Auch in dem Schreiben Blankenburg's vom Jahre 1784 steht die Schreibart „Mephistopheles".

Es fragt sich nun, wie es verborgen bleiben konnte, daß Lessing's „Johann Faust", mag das Manuscript nun gefunden oder gestohlen worden sein, anonym gedruckt werden konnte, ohne daß Lessing Kenntniß davon erhielt. Möglich, daß nur eine sehr kleine Anzahl gedruckt wurde. Die Schwierigkeit, jetzt nach hundert Jahren noch ein Exemplar davon aufzutreiben, läßt es vermuthen. Auch mag der damalige Postverkehr das Werk nicht so schnell verbreitet haben, wie es heute der Fall ist. Lessing's baldiger Tod und die Erscheinung von Goethe's Faust konnten ebenfalls Ursache sein, daß das anonyme Büchlein bald der Vergessenheit anheimfiel. Sollte Lessing vielleicht selbst seinen zweiten Faust anonym herausgegeben und dessen Existenz strenge verschwiegen haben? Es wäre nicht unmöglich. Die andere Bearbeitung, mit welcher er hervortreten wollte, wenn Goethe's Faust erschienen sei, ging indessen mit der Kiste verloren oder wurde gar nicht beendet. Alles das sind Fragen, welche sich unwillkürlich aufdrängen, über deren Beantwortung aber der Herausgeber sich kein Urtheil getrauet.

Möge diese Herausgabe dazu beitragen, ein weiteres Forschen in dieser Richtung zu veranlassen, um das undurchdringliche Dunkel, welches in dieser Sache herrscht, möglichst aufzuklären.

Daß hinter dem Anonymus kein gewöhnliches Talent versteckt ist, wird der Leser sofort herausfühlen. Dieses Drama enthält hohe Schönheiten, die jedenfalls eines Lessing würdig, und Scenen von so erschütternder Wahrheit, daß es als Bühnenstück von ergreifender Wirkung sein muß. Befremdend allerdings sind einige Scenen (z. B. im ersten Akt, mit Wagner als Kammerdiener), welche etwas trivial erscheinen und an der Autorschaft Lessing's zweifeln lassen. Jedoch liegt hier der Gedanke nahe, daß Lessing's Manuscript, mag es nun vollendet oder unvollendet gewesen sein, von unberufener Hand Aenderungen und Zusätze erlitten haben kann.

Schließlich möchte noch eine bibliographische Beschreibung des aufgefundenen Buches erwünscht sein. Es ist ein gut erhaltenes gebundenes Exemplar, Rücken und Ecken in Juchtenleder, klein Octav, und hat mit Einschluß des Titels zweiundsiebenzig Seiten. Der Titel lautet:

Johann Faust, | Ein | allegorisches Drama | von | fünf Aufzügen. |

Quid ergo inquis, stulti ac mali non gaudent?
Non magis, quam praedam nacti leones!

Seneca.

(Holzschnitt-Vignette. Eine unter einem Baume halb liegende, auf dem rechten Arme sich stützende Figur, die linke Hand emporhebend, die rechte auf einer Lyra ruhend.) **Mit Genehmhaltung | des Churfürstl. Büchercensurcollegiums. | München 1775. | Verlegts Johann Nepomuk Fritz, Churfürstl. | akadem. und bürgerlicher Buchhändler. |**

Auf der Rückseite des Titels das Personenverzeichniß. Dann zwei Seiten „Vorbericht" und auf der fünften Seite beginnt der erste Aufzug. Das Papier ist fest, der Druck scharf

und deutlich. Die Seitenzahlen (arabisch) befinden sich in den Ecken. Auf der letzten (72.) Seite befindet sich unten eine Art Wappen, worüber ein großer sechseckiger strahlender Stern, wahrscheinlich das Buchdruckerzeichen.

Dies Exemplar muß einstmals bei einer Aufführung als Soufflirbuch gedient haben, denn es sind Striche und Anmerkungszeichen mit Tinte und Bleistift darin. So sind z. B. die zwei Lieder, welche Wagner singt, gestrichen und im vierten Akt, statt des kleinen Ballets, steht die Bemerkung „Einlage".

Der hier vorliegende Abdruck ist vollständig und bis auf die Orthographie unverändert. Einige kleine Stellen, welche bei einer öffentlichen Aufführung wegzulassen sich empfehlen möchten, sind mit einer Klammer [ ] bezeichnet.

Wenn auch vieles oben Mitgetheilte dem gründlichen Kenner der Faustschriften bekannt ist, so hielt ich es doch dem in diesem Fache weniger bewanderten Leser gegenüber für nöthig, etwas ausführlicher zu sein, um so mehr — als auch mancher ganz fleißiger Leser der Lessing'schen Schriften kaum eine Ahnung davon hat, daß Lessing jemals an einem „Faust" arbeitete.

Dresden, im September 1876.

Carl Engel.

Johann Faust.

Ein allegorisches Drama in fünf Aufzügen.

Quid ergo inquis, stulti ac mali non gaudent?
Non magis, quam praedam nacti leones!

Seneca.

Vorbericht.

Allegorische Wesen zu bekörpern und auf die Bühne zu bringen, ist eine Gewohnheit, die so alt ist, als das Theater selbst. Euripides, der größte tragische Dichter, ist ein Beweis. Aristoteles sucht schon dem Mißbrauche zu steuern, und Horaz giebt die Regel:

Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus.

In der That muß man bei diesen Allegorien sehr behutsam gehen, auch nicht zu oft mit solchen erscheinen, damit das Volk, welches selten in den Geist und in die Seele der Dinge hineindringt, nicht zu sehr durch dergleichen mystische Vorstellungen getäuscht und in seinen Vorurtheilen und Irrthümern bestärkt werde. Die Alten wußten diesen Personen einen gewissen Anstand und eine Majestät zu geben, welches wir selten erreichen. Ihre Furien beweisen es. Was machen unsere neueren Teufel und Geister für eine elende, ja lächerliche Figur!

Ich habe übrigens diesen Stoff nicht gewählt, um etwa dem Pöbel zu gefallen, oder die glänzenden Beispiele eines Shakespeare und Voltaire durch Geistererscheinungen nachzuahmen. Nichts weniger als dies war mein Augenmerk. Ich fand in dem Stoffe des Faust so etwas Finsteres, so etwas Erschüttern=

des, welches sich mit meiner Einbildungskraft nicht gut verträgt, daß ich mir das Vergnügen nicht gut versagen konnte, diese tragische Lage eines Menschen zu beschreiben und dem Publikum meine Gedanken hierüber mitzutheilen. Melanchton und andere mitlebende Geschichtschreiber wollen es zwar als eine wahre Geschichte angeben; aber wenn es auch nur eine Chimäre ist, so hat doch die Dichtkunst das erhabene Vorrecht, sich in die Grenzen des Unmöglichen zu schwingen.

Der Verfasser.

Personen.

Johann Faust.
Theodor, ein Landmann, sein Vater.
Elisabeth, seine Mutter.
Helena, seine Geliebte.
Eduard, ihr Sohn, ein Knabe.
Ithuriel, ein guter Geist. } In der Gestalt seiner Vertrauten.
Mephistopheles, ein böser Geist. }
Wagner, sein Kammerdiener.

Charaktere.

Donnerschlag, ein lahmer Officier.
Spuraus, ein gekrönter Poet: ein Pedant.
Emilie, seine Braut, eine alte Jungfer.
Friedreich, ein alter Bettler.
Silbergeiz, ein Wucherer.
Gräfin Schönheitlieb, eine Kokette.
Raufgern, ein Soldat.
Graf Sorgenvoll, ein Günstling.
Waisenplag, ein Anwalt.
Eine Jägerbande.
Sänger und Sängerinnen.
Tänzer und Tänzerinnen.
Diener.

Die Handlung geht vor im Palast des Faust.

Erster Aufzug.

Die Bühne stellt einen prächtigen Saal vor, wo alle Kunst verschwendet ist. Man sieht Statuen in Reihen aufgestellt. Vorne steht ein Sopha.
Die Handlung fängt an mit frühem Morgen und schließt mit der Mitternacht.

Erster Auftritt.

Wagner mit einer Jägerbande.

(Die Jäger blasen auf ihren Waldhörnern eine Frühmusik. Sie stehen in einer Reihe vor dem Schlafgemache des Faust. Wagner blickt immer hinein und geht auf und ab.)

Wagner.

Schon sechs Uhr! — Und noch nicht aus den Flaumen? — Mein Herr wollte heute auf die Jagd gehen. — Hm, das geht mir im Gehirn herum. Ich höre ja reden. — Ithuriel's Stimme! — Der junge Lecker verdränget mich ganz aus der Gunst meines Herrn. — Aber nur Geduld, junger Laffe, das Lustspiel eilt zur Entwicklung. Du kommst erst beim letzten Auftritt. Die Hauptrolle hab' ich gespielt. — Es ist heute ein wichtiger Tag. — Nun blaset doch! — Vielleicht blasen wir morgen nicht mehr. So geht es bei den Großen. Es hat Alles sein Ende.

Zweiter Auftritt.

Theodor. Elisabeth. Die Vorigen.

Theodor.

Da sieht es prächtig aus, Mutter! — Hier kann unser Sohn unmöglich wohnen.

Elisabeth.

Vater, es ist gewiß, es sagen es ja alle Leute.

Theodor.

Aber so schau nur herum, Elisabeth, es kann der Kaiser kein schöneres Haus haben.

Elisabeth.

Du sprichst gut, Vater; aber —

Wagner.

Was wollt Ihr, Leute?

Elisabeth.

Wir, gnädiger Herr —

Wagner.

Sie sehen mich für etwas Wichtiges an. (Er bläht sich.)

Theodor.

Sehen Sie, gnädiger Herr, ich suche meinen Sohn —

Wagner.

Wer ist Euer Sohn? Ist er ein Lakai oder ein Reitknecht von unserm Hause?

Theodor.

I nun, ich heiße Theodor Faust. Mein Sohn heißt Johann. Er soll nach der gemeinen Sage hier wohnen. Gnädiger Herr, geben Sie uns Auskunft.

Wagner.

Was hör' ich! — Das ist ein verfluchter Streich! — Die Leute muß ich abweisen. Ihr guten Leute, man hat Euch in den April geschickt.

Theodor.

Dacht ich's doch. Siehst Du, Mutter, so geht's, wenn die Kinder zu reich werden, ihre armen Eltern können sie nicht mehr finden.

Elisabeth.

Es sagen alle Nachbarn —

Wagner.

Genug, sie lügen, denn ich sage Euch das Widerspiel, und ich werde wohl mehr Glauben verdienen, als der gemeine Pöbel.

Theodor.

Bei Gott, gnädiger Herr, Sie haben recht. Haben Sie ihn auch niemals gesehen?

Wagner.

Ich erinnere mich, auf meinen Reisen so einen Menschen gesehen zu haben. Er nährte sich mit Taschenspielen. Ich fand ihn einst in einer Weinschenke. Er wird vermuthlich die ganze Welt ausreisen.

Theodor.

Nun, so gehen wir in des Himmels Namen nach unserer Hütte zurück.

Elisabeth.

Ich arme Mutter, ich glaubte meinen Sohn noch mal zu sehen. Nun, so sei es denn! Gehen wir, Vater, gehen wir. Schönen Dank, gnädiger Herr.

Theodor.

Komm, Mutter. Leben Sie wohl! (Beide gehen ab.)

Wagner.

Da würde ich meinem Herrn eine schöne Freude machen. Nein, gute Leute, hier wohnt euer Sohn nicht. — Zwar sind es ehrliche Leute. Aber die Welt liebt das Große. — Still, wie geht es im Schlafzimmer? Sie sprechen mit einander. — Blaset, blaset, daß Ihr den Athem verliert.

Dritter Auftritt.

Donnerschlag. Die Vorigen.

Donnerschlag
(schreit schon hinter der Scene zu den Dienern, die ihn führen).

Verfluchte Schnecken, geht doch von der Stelle! brecht Euch den Hals! Ihr seid wie die Krebse, Ihr eilt rückwärts. Nun, wo hat denn der Henker den Teufelsbanner? — Beim Wetter, ist Niemand hier? Ich schlage Euch alle Fenster zu Scherben! Guten Tag! Es lebe die kriegerische Musik! Das erquickt meine martialischen Ohren. Wer ist Er, Schlingel?

Wagner.

Bald zu viel, bald zu wenig. Erst war ich ein gnädiger Herr und jetzt ein Schlingel. Ich muß es bei diesem Eisenfresser wohlfeiler geben. Was befehlen Sie?

Donnerschlag.

Er ist gewiß so ein Thier, das Kammerdiener heißt! — Hör' er, ich muß seinen Herrn sprechen. Ich erfuhr, daß er mit der Hölle sehr bekannt ist. Ich bin verhext worden, das ist unstreitig. Ich liebte ein Mädchen, und das Mädchen war schön. Zum Wetter, ich liebte sie von ganzem Herzen. Ein Monat, zwei Monate vergehen, ich liebte nicht mehr so stark. Ich sah noch ein schöneres Kind. Merkt Er nun was? Die erste wird eifersüchtig. Sie fühlt ihren Verlust. Denn zum Henker, ein schöner Kerl bin ich. Denk' Er nur, verfluchtes Gesicht von einem Kammerdiener, das Mädchen verhext mich, denn ich ward am ganzen Körper lahm. Mein Arzt sagt, es komme von der Galle. Er ist ein Esel, wenn er das sagt! Verhext bin ich!

Wagner.

Es ist Ihnen vielleicht noch zu helfen.

Donnerschlag.

Zum Wetter, meint Er?

Wagner.

Sie müßten sich erstens entschließen, Ihr ganzes Leben sich nicht mehr zu zürnen, dann einen Monat kein Wort zu sprechen und endlich das Bad zu brauchen. Das Uebrige lassen Sie mich sorgen.

Donnerschlag.

Der Kerl spricht doch so wie ein Mensch, der Grütze im Schädel hat.

Vierter Auftritt.

Spuraus. Die Vorigen.

(Spuraus kommt mit tausend gezwungenen Bücklingen.)

Donnerschlag.

Sieh' da, Spuraus, welcher Sturmwind führt Dich her? Was macht Dein Weib, eifersüchtiger Gimpel?

Spuraus.

O, Ihr unterthänigster Diener, sie ist schon zu den Vätern gereiset.

Donnerschlag.

Verfluchter Mann, wie viel Weiber begräbst Du schon?

Spuraus.

Ich bin eben wieder ein Bräutigam.

Donnerschlag.

Da seh' man einmal die Creatur! Beim Blitz, das ist erschrecklich; wäre ich nicht verhext, ich risse Dir den Bissen vom Munde weg; aber die höllische Lähmung ist Dein Glück, sonst —

Wagner.

Was suchen Sie hier?

Spuraus.

Ich wünsche nur, ein paar Worte in geheim mit Ihnen zu sprechen. Sehen Sie, ich bin ein Bräutigam.

Wagner.

Es freut mich, die Ehre zu haben. — Sind Sie vielleicht auch verhext, oder Ihre holdselige Braut?

Spuraus.

Nichts weniger, dem Himmel sei Dank; aber sehen Sie, ich habe einen Naturfehler, ich bin eifersüchtig.

Wagner.

So sollen Sie nicht heirathen.

Spuraus.

Sie haben leicht reden; ich bin ja verliebt. Ich möchte also gerne mich unsichtbar machen können.

Wagner.

Das ist sehr leicht. Sie nehmen einen Postwagen und fahren davon, ohne Abschied zu nehmen, so sind Sie unsichtbar.

Spuraus.

Hahaha, Sie scherzen. Nein, ich möchte zugegen und doch nicht gesehen sein, um meine Braut täglich zu behorchen, was sie von mir spricht und denkt. Es soll Ihr Schade nicht sein. Hier haben Sie ein Dutzend Goldstücke zum Voraus.

Wagner.

Ich werde Ihre Sache überdenken, kommen Sie in acht Tagen wieder. Wir haben jetzt einige Regimenter Soldaten über den Hals, die sich alle auf der Grenze unsichtbar machen wollen. Sobald dies geschehen sein wird, so wird man an Sie denken.

Donnerschlag.

Also vergeß Er nicht auf mich. Da hat er ein Geschenk. Leb' er wohl und geh' er zum Teufel. Spuraus, viel Glück zur Hochzeit. Ich wollte gerne dabei tanzen, aber meine Knochen sind steif. Die verwünschte Hexe. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Emilie.

Spuraus.

Gütiger Himmel, meine Braut! — Ich zittere, o Apoll! — Mein Engel, ich küsse Dir die Hand. — Wie kommst Du hieher?

Wagner.

Ist das Ihre Braut? Wegen der wollen Sie sich unsichtbar machen? Da verliert die Zauberei ihre Kraft.

Emilie.

Was machst denn Du hier? Das kommt mir verdächtig vor.

Spuraus.

Ich habe dem gnädigen Herrn ein Kochbuch in Leberreimen gewidmet. Wenn Du erlaubst, so will ich wieder gehen.

Emilie.

Ich erlaube Dir zu bleiben.

Wagner.

Was suchen Sie hier, mein Engel? (Die größte Lüge, die ich in meinem Leben gesagt habe.)

Emilie.

Es hat mir eine Zigeunerin in meiner Jugend die Nativität gestellt, daß ich einst die Liebste eines gekrönten Hauptes sein sollte.

Spuraus.

Was, eines gekrönten Hauptes?

Emilie.

Nun, freilich.

Wagner.

Nur Geduld, Sie könnten noch immer gekrönt werden.

Emilie.

Ich bin jetzt nicht mehr als achtzehn Jahre alt —.

Spuraus (zerrt sie beim Kleide).

Mein Schatz —

Wagner.

Sie lügt besser als ich.

Emilie.

Ich könnte also vermöge meiner Jugend noch wohl dies Glück erwarten. (Sie zieht eine Brille heraus und liest.) Sehen sie selbst, hier steht es klar: Du wirst einst die Gattin eines gekrönten Hauptes.

Wagner.

Mein Herr, wer sind Sie?

Spuraus.

Ich war Baccalaureus und Poeta Laureatus.

Wagner.

Nun also, Sie sind ja ein gekröntes Haupt.

Spuraus.

Aber im Sensu latissimo.

Wagner.

Das thut nichts. Die Prophezeihung ist erfüllt.

Emilie.

In der That. Jetzt verstehe ich die ganze Sache. Sie öffnen mir die Augen. Nehmen Sie dies Geschenk. Komm, mein lieber Schatz. Mein Herz schlägt ganz jugendlich. Wir sind vom Himmel für einander geschaffen.

Spuraus.

Ja, mein Engel, ich küsse diese schöne Hand. Komm, wir wollen wie Turteltäubchen mit einander leben. (Sie gehen ab.)

Wagner.

Keine Stelle so gering, die keine Sporteln hat. Meine Winkelhexenmeisterei wird einträglich. Still, man kommt. Mein Herr sieht ganz traurig aus. Ich fürchte den Ausgang.

Sechster Auftritt.

Faust. Ithuriel. Die Vorigen.

Faust

(ruht auf dem Arm Ithuriel's; er ist schwermüthig).

Man laß uns allein.

Wagner.

Gehen Sie nicht auf die Jagd?

Faust.

Nein.

(Faust wirft sich auf das Sopha, Wagner und die Jäger gehen ab.)

Faust.

Lächeln und Freude kehrt mit der Sonne auf die Erde zurück. Nur mich allein flieht die Ruhe. In dieses Herz schleicht kein Strahl von Vergnügen mehr. Ithuriel, mein Freund, seitdem Du bei mir bist, grüß ich dieses Morgenroth. Sonst sah ich die Sonne nie über die Berge heraufglänzen. Nur der blasse Mond war Zeuge meiner Thorheiten.

Ithuriel.

Freund, Du trauerst stets, seitdem ich bei Dir bin. Heißt das mich bewillkommen?

Faust.

Sieh' her, Ithuriel, der ermüdete Sklave der Lüste keucht nach Ruhe und findet sie nicht. Ich habe alle Laster durchgeschwelget. Von Schandthat zu Schandthat bin ich getaumelt; aber seit Du bei mir bist, ändert sich meine Natur. Umsonst lockt mich der Ehrgeiz, ich erkenne seinen Dunst, umsonst funkelt der Reichthum vor meinen Augen, ich verachte ein Peru; umsonst

winkt mir der purpurne Saft der Weintraube, umsonst die kostbarste Tafel, mein Gaumen ist unfühlbar; umsonst lächelt mich die Schönheit an, ich bleibe unempfindlich und träge im Besitze aller Wollüste wie Cäsar; ist dies alles? — Sprich, Freund, warum seufzt der Mensch bei allem irdischen Glück?

Ithuriel.

Weil er zur größern Wonne eingeladen ist. Der Mensch ist zu groß, zu erhaben geboren, als daß ein irdisches Nichts ihn ersättigen sollte. Der Mensch ist zu wollüstig, als daß vergängliche Lüste ihn begnügen könnten, er sehnt sich nach unsterblichem Vergnügen.

Faust.

Aber vielleicht ist die Unsterblichkeit dem Menschen versagt.

Ithuriel.

So ist der Mensch nichts mehr als ein elender Wurm. Sieh', Freund, wie Du klügelst. Du entfliehst stets der Wahrheit. Du fürchtest Dich, Deinem Gewissen zu begegnen. Du machest es wie schöne Weiber, die von einer Unpäßlichkeit sich erholen. Sie fürchten nichts mehr als den Spiegel, der ihnen den Verlust ihrer Reize sagen könnte. Du liebst Schmeichler.

Faust.

Keine Vorwürfe! Freund, tröste mich lieber. Ich bin genug gequält. Ich höre die strengen Verweise meines Gewissens. — Unsterblich! — Unsterblich — Unsterblich, doch zur Qual! — Gedanke —

Ithuriel.

Du hast schon einiges Licht von Wahrheit. Vernachlässige es nicht. Spür' weiter und Du eilst zum hellesten Mittag.

Faust.

Unsterblich! — Ithuriel, sprich, warum hat der Mensch bei so viel Schwäche auch die Macht, sich selbst unglücklich zu machen?

Ithuriel.

Der Mensch ist frei und muß es sein, denn Gott liebt keine willenlose Maschinen, der Himmel will die Wohlfahrt des Menschen. Sein Verderben läßt er zu. Er läßt ihn, aber zwingt ihn nicht. Er beut ihm die Glückseligkeit an, er überredet. Der Mensch wählt. Von dieser Wahl hängt sein Schicksal ab.

Faust.

Aber wenn diese Wahl geschehen ist, darf ich nicht mehr ändern?

Ithuriel.

So lange Du lebst. Der letzte Hauch kann erst Deinen Willen bestimmen. Schon der Wille ist Deinem Gott genug. Ein guter Gedanke ist im Stande, seinen Zorn zu besänftigen.

Faust.

Noch etwas. Ithuriel, Du siehst, daß ich Dich liebe. Noch eines erkläre mir. Woher kommt dieser Streit in mir? Ich möchte gut sein; aber das Böse zieht mich wieder.

Ithuriel.

Die Wollust giebt dem Menschen einen Schlaftrunk. In dieser Sinnlosigkeit schläft sein Gewissen. Das Laster scheint ihm von ferne kleiner, er umarmt es vertraut. Umsonst sucht er zuletzt die eiserne Fessel der Gewohnheit zu zerbrechen, sie schleppt ihn wider seinen Willen fort. Trink fort diesen giftigen Honig; aber die Hefen sind Galle!

Faust.

Ich fühl' es! — Ach! Verzweiflung macht mein Elend unerträglich.

Ithuriel.

Verzweiflung? Freund, entreißest Du mir den Preis meiner Sorgen? Weißt Du, warum ich Dich besuche? — Dich zu retten!

Faust.

Das kannst Du nicht! — Fort, flieh', Du arbeitest umsonst. Ich bin verloren.

Ithuriel.

Wie huldreich schickt der Himmel Dir seine Einladung, und Du verschmähest seine Bitte, Du verweigerst zu kommen? — Ja, Du bist schon bei Deinen Thorheiten versprochen. Leb' wohl! — Ich gehe.

Faust.

Freund, auch Du verlässest mich?

Ithuriel.

Die Tugend reicht Dir den Faden, aus diesem Labyrinth zu kommen, und Du bist blind. Sieh' mich zu Deinen Füßen. Ich liebe Dich als Freund. Hör' mich, folg' mir, verlasse diesen Ort, wo Du nur Verderben findest. Belohne meine Bitte mit einem frohen Ja! — Du zauderst — Leb' wohl —

Faust.

Reich' mir die Hand. Ich folge. Freund, wer kommt? — O, Helena —

Siebenter Auftritt.

Helena. Eduard. **Die Vorigen.**

Helena.

Mein theurer Freund, ich grüße Dich mit dem lieblichsten Gruß der Liebe.

Ithuriel.

Ich lasse Dich.

Faust.

Nur ein Wort will ich noch mit Helena sprechen. Das letzte Wort, und dann folg' ich Dir, wohin Du willst.

Ithuriel.

Du dauerst mich. Vergiß nicht auf Dich selbst. (Geht ab.)

Helena.

Wie finster, wie kalt, wie unfreundlich erwiederst Du meine Umarmung! Sprich, liebst Du mich nicht mehr? — Du schweigst? — Was seh' ich, Thränen in Deinen Augen! — Ach, ich bin verschmäht! Ha, nun versteh' ich meinen Traum, der mich heute früh erschreckte.

Faust.

Ein Traum — verachte ihn, Helena!

Helena.

Es war ein schreckbarer Morgentraum. Hör': Ich saß in einem blumenreichen Felde, die Sonne lächelte so lieblich herab, die Vögel sangen mir reizend zu, die Zephyre hauchten rings um mich. Ich war in einer angenehmen Bezauberung, jäh schleicht sich eine schön gefleckte Schlange zu mir, sie windet sich schmeichelhaft, sie spielt mit dem Taft meiner Kleider. Ich liebkose dem schönen Thierchen; aber jäh umringt es meinen Leib; sie heftet ihre spitzige Zunge auf meine Brust und ihr Gift eilt durch meinen Körper; sie verläßt mich. Ich fühle die Annäherung des Todes, ich schreie, ich krümme mich vor Schmerzen; unter diesen Krämpfungen erwachte ich endlich. Sprich, welche Deutung soll ich diesem Traume geben?

Faust.

Keine. Sei ruhig. Erwarte Dein Schicksal.

Helena.

Wo eilst Du hin? — Mit dieser Antwort verlässest Du mich? Grausamer, hab' ich dies um Dich verdient?

Faust.

Wisse, dies ist ein fürchterlicher Tag! Für mich fürchterlich! Aber Du kannst ruhig sein. — Wir müssen uns trennen.

Helena.

Trennen! — Ich verstehe Dich, Du liebst mich nicht mehr. Geh', Treuloser!

Faust.

Du irrest Dich. Ich liebe Dich zärtlich; aber ich muß Dich verlassen, um Dich nicht vielleicht mit mir unglücklich zu machen. Fang' an, mich zu vergessen, mich zu hassen, das ist das Erste, was Du für Dich selbst thun mußt.

Helena.

Ich Dich hassen? — Du verdientest zwar meinen Haß; aber mein gutes Herz spricht noch für Dich, Undankbarer, so mißhandelst Du mich! — Um Dich hab' ich Aeltern, Freunde, Anverwandte verlassen. Dir hab' ich mein Glück, meine Tugend, meine Ehre aufgeopfert. Dir hab' ich mein Herz, meine Liebe geweiht, und Du willst mich verlassen? — Geh', eil', flieg', wirf Dich in die Arme meiner Nebenbuhlerin, aber zittre! — Fürchte ein beleidigtes Weib! Ich werde Himmel und Erde und Hölle wider Dich waffnen und mich rächen!

Faust.

O, Helena, verbittre mir nicht durch Deine Vorwürfe diese Stunden der Angst. O wüßtest Du — Aber ich kann, ich darf Dir's nicht entdecken — Ach!

Helena.

Du hast Geheimnisse vor mir — Freund, ich liebe Dich und Du verräthst mich! — Gieb mir Deine Zärtlichkeit wieder, öffne mir Dein verschlossenes Herz!

Faust.

Ich sehe den Mephistopheles kommen. Ich muß ihn sprechen. Geh', sei ruhig, erwarte mich im Garten, gleich bin ich wieder bei Dir.

Helena.

Wohl, ich will Dich dort erwarten.

Achter Auftritt.

Mephistopheles. Faust.

Mephistopheles.

Faust, alle Deine Wünsche sind erfüllt. Drei Tage war ich beschäftigt, Deine Befehle zu vollziehen. Jetzt hast Du noch einen Tag.

Faust.

Zu was soll ich ihn anwenden?

Mephistopheles.

Fröhlich zu sein und noch mehr Uebel zu thun, als Du schon gethan hast.

Faust.

Der Tag macht mich zittern — Du bist ein Teufel —

Mephistopheles.

Warum bebst Du heute? Was fürchtest Du? — Weil die Zeit kurz ist, so wollen wir vertraut mit einander sprechen. Oeffne Deine Augen; wer warst Du, ehe Du mich kanntest? Sprich, in welchen Stand hat Dich Dein so gepriesener Schöpfer gesetzt? — Du warst ein Elender, der Spott der Erde, ein Bettler jeder Stunde. [Er giebt Euch ein elendes Leben; er schenkt Euch diese häßliche Wohnung; er setzt Euch unmögliche Gesetze; er läßt Euch über Eure Zukunft zittern und dräuet Euch immer mit Strafen.] Ich hingegen mache Dich glücklich, ich verscheuche aus Deinem Herzen die Unlust, ich erlaube Dir alle Freuden, und am Ende führe ich Dich mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in eben die Hölle, in welche jener [Despot] Dich mit Blitz und Donner hinabschleudern wird.

Faust.

Wie kann ich das wissen?

Mephistopheles.

Schließ von dem gegenwärtigen Leben auf das zukünftige. Wenn Euch dieser Gott so liebt, wenn er Euer zärtlicher Vater

ist, wie er sich rühmet, warum verweiset er Euch, seine Kinder, auf eine unfruchtbare, verfluchte Erde? warum öffnet er Euch nicht sein leeres Paradies? warum läßt er seinen Himmel unbevölkert, den wir geräumt haben?

Faust.

Du bist beredt, aber meine Seele —

Mephistopheles.

Wird bei uns gut wohnen. Schämst Du Dich etwa unser? — Wer bist Du, verächtlicher Erdenwurm? Wir sind die ersten Geister, die einst die Zierde der ganzen Schöpfung und die Stärke des göttlichen Thrones waren. Folg' mir, bei uns trittst Du in die feierlichen Rechte erhabener Geister, Du sollst frei denken!

Faust.

Wenn Eure Hölle nicht fürchterlich ist, warum ist sie ein Ort der Strafe, warum empört sich unsere Natur vor ihr und Euch?

Mephistopheles.

Das ist ein Kunstgriff unseres Feindes. Er will dadurch unsere Partei schwächen. Wenn Ihr klug wäret, so schlüget Ihr Euch Alle zu uns. Wir sind Eure wahren Freunde; wir kämpfen mit Euch und für Euch.

Faust.

Noch wankt mein Herz —

Mephistopheles.

Warum klügelst Du heute? Das soll ein feierlicher Tag sein. Du mußt Dich von der Erde mit Vergnügen letzen. Komm, reich' mir die Hand. Wir sind Freunde. Ich will die Traurigkeit aus Deinem Herzen verbannen. In Wollust sollst Du schwimmen und ganze Ströme Freuden sollst Du hinabtrinken.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mephistopheles. Ithuriel.

Mephistopheles.

Was seh' ich! — Ithuriel in dieser Maske! — Ein Geist, der stets am Throne des Ewigen steht, in der Kleidung eines Wurms!

Ithuriel.

Ich schäme mich der Hülle nicht, die ein Größerer als ich getragen hat; aber der stolze Geist, der sich vor keinem Menschen beugen wollte, ist hier in der verächtlichen Schale des Staubes!

Mephistopheles.

Was macht Ihr müssigen Speichellecker?

Ithuriel.

Wir schmieden Donner, Euch Frevler zu zermalmen!

Mephistopheles.

Ha ha ha, wir höhnen Eure Donnerchen! Singt lieber, Weichlinge, und kriecht!

Ithuriel.

Das Kriechen kommt Euch Auswürflingen zu. Das ist Euer Fluch, Euch zu schmiegen.

Mephistopheles.

Wisse, wir sind keine vertriebene, wir sind freie Geister, die sich verbunden haben, in der Hölle frei zu denken.

Ithuriel.

Still, sprich nicht zu laut von Eurer Freiheit, ich höre Deine Ketten rasseln!

Mephistopheles.

Wir tragen Ketten; aber nur zur Vorsorge, um Euch Süßlinge einst daran zu schmieden.

Ithuriel.

Wir zittern schon. Der Thron des mächtigsten Gottes wird von Euch nochmal erschüttert. Ha ha, ha, Du Echo eines Prahlers, der in der Hölle mit diamantenen Fesseln angeschmiedet ist. Was machst Du hier?

Mephistopheles.

Was anders, als die Werke Eures Königs vernichten!

Ithuriel.

Eine rühmliche That für Dich, wenn Du schwache Menschen verführst.

Mephistopheles.

Der Mensch selbst ist in unsern Augen ein verächtlicher Wurm. Wir würden ihn mit Füßen treten und verachten, wenn er nicht ein Liebling unseres Feindes wäre; aber um uns an ihm zu rächen, greifen wir sein Schooßkind an.]

Ithuriel.

Ihr werdet so lange wüthen, bis dieser mächtige Gott Euch in Euer Nichts wieder zurückschleudern wird.

Mephistopheles.

Besser nichts, als ein kriechendes Etwas! — Aber wisse, vernichten kann er uns nicht mehr, wir sind unsterbliche Geister.

Ithuriel.

Zu Eurer Qual unsterblich.

Mephistopheles.

Was ist denn Deine Beschäftigung hier?

Ithuriel.

Dein Werk zu zerstören!

Mephistopheles.

Du? Wie, Du willst mir den Preis so vieler Jahre rauben?

Ithuriel.

So will's meine Pflicht.

Mephistopheles.

Ich will Dich hintergehen.

Ithuriel.

Und ich will Dich beschämen und Deinen Klauen eine kostbare Seele entreißen. Den Leib geb' ich Dir Preis.

Mephistopheles.

Wer hat Dich zum Richter gemacht?

Ithuriel.

Eben der, welcher Dich aus Deinem Nichts gezogen.

Mephistopheles.

Du sprichst stolz. Wir wollen das Ende abwarten. Wir werden aus allen Kräften gegen einander kämpfen. Laß sehen, wer siegen wird.

Ithuriel.

Geh', ich fürchte gefallene Geisterchen nicht. Noch einen Befehl muß ich Dir geben. Du wirst mich nicht verrathen. Geh' und gehorche. (Geht ab.)

Mephistopheles.

Ich zittere noch nicht vor Dir. [Du dräuest wie jener, dessen Sklave Du bist.]

Zweiter Auftritt.

Mephistopheles. Faust.

Mephistopheles.

Faust, Du kommst eben recht. Sprich, welch' einen Buben hast Du hier in Deinem Dienste?

Faust.

Er ist mein Freund, ich liebe ihn sehr.

Mephistopheles.

Welch' unzeitige Zärtlichkeit! Daher kommen Deine Zweifel. Du leihest Dein Ohr jedem Thoren, der Dich betäuben will. Ich habe ältere Rechte auf Deine Freundschaft, verbanne diesen jungen Laffen aus Deinen Augen, ich will's.

Faust.

Knecht, Du gebeutst mir! Noch bin ich Dein Herr, zittre!

Mephistopheles.

Unmächtiger, Du droheſt mir? Was hält mich, daß ich Dich nicht diesen Augenblick zerschmettere!

Faust.

Du bist entlarvt, Betrüger! Zu früh hab' ich Dir den Schleier weggerissen. Noch ist der Tag nicht zu Ende. Der Himmel beut mir Gnade an und ich ergreife sie mit beiden Händen. Wisse, verruchter Geist, ich habe Deine Macht nur dazu verwandt, Wohlthaten auszuüben.

Mephistopheles.

Wohlthaten, Du Wohlthaten? Wisse, Thörichter, daß Du lauter Unglückliche gemacht hast.

Faust.

So hab' ich denn Keinen glücklich gemacht?

Mephistopheles.

Nur Einen, nämlich Deinen Feind, dem Du aus Haß Glück, Ehre, Vermögen und Alles geraubt hast.

Faust.

Ich will ihn sprechen und auch Andere. Ich befehl es!

Mephistopheles.

Das Vergnügen sollst Du haben. (Geht ab.)

Faust.

So hab' ich denn Keinen glücklich gemacht? — Welch' ein Ungeheuer bin ich! Ich zittere vor mir selbst. — Welch' eine schauernde Aussicht! — Nichts als Laster. — Ich bebe. — Die Hölle gähnt schon nach mir. — Es ist keine Rettung. Ithuriel, mein Freund, auch Du hast mich getäuscht. Du versprichst mir Gnade; aber ach, süße Hoffnung, die mich in Schlummer eingewiegt hat, meine Seele fühlt keine Ruhe mehr.

Dritter Auftritt.

Faust. Friedreich. Mephistopheles.

Faust.

Ja, da kommt ein Greis! — Ich erkenne seine Züge. Mein Herz empört sich noch bei seinem Anblicke. Er war mein Feind, aber ich habe ihn meine ganze Rache fühlen lassen. Wie er aussieht! Diese Lumpen, die ihn decken, dieser gekrümmte Rücken, dieser Stab, der ihn stützt, sind die klarsten Zeichen meiner Rache. Ha, ich fühle noch ein süßes Vergnügen.

Friedreich.

Ja, ich erkenne ihn! meine Augen sehen meinen Wohlthäter. Sei mir gesegnet, Freund, sei mir tausendmal gesegnet! — Ich breite über diese wohlthätigen Hände meine grauen Haare und wasche sie mit meinen Thränen.

Faust.

Was hör' ich! Ich staune!

Friedreich.

Der Himmel wolle Dir wieder vergelten, was Du mir Gutes gethan hast.

Faust.

Ich habe Dich ja Deines Vermögens beraubt.

Friedreich.

Dafür dank' ich Dir tausendmal. Ich war ein reicher Schwelger, der Ekel begleitete mich überall; aber durch Deine Güte trat ich in den glücklichen Stand, in dem ich der Reichste bin.

Faust.

Was besitzest Du denn in diesem Stande?

Friedreich.

Nichts!

Faust.

Nichts! und Du bist der Reichste?

Friedreich.

Aber setze hinzu, daß ich auch nichts bedarf. Der ist ein Bettler mit einem Königreich, der Andere ein König mit einem Jochacker.

Faust.

Was macht denn Dich reich?

Friedreich.

Dies Herz! — In meinem Gemüthe herrscht eine Stille, diese würzet mir das Almosen, das mir die Menschlichkeit zukommen läßt.

Faust.

Geh', ich erkenne es, Du bist reicher, glücklicher, als ich jemals gewesen bin. Wenn ich Dich noch haßte, so gäb ich Dir die Reichthümer wieder. Geh' hin in Frieden und leb' wohl.

Friedreich.

Leb' ewig wohl, mein Wohlthäter, ich werde den Himmel für Dich anrufen. (Geht ab.)

Mephistopheles.

Was hab' ich gesagt? Bist Du überzeugt? Aber ich will Dir noch mehr Beweise geben. Es kommen schon einige von

Denen, die Du glücklich machen wolltest. Sei jetzt ihr Vertrauter, ich werde einen Fremdling spielen. Sie werden uns ihr Herz eröffnen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Silbergeiz.

Mephistopheles.

Sieh', hier kommt Silbergeiz. Er war ein verdorbener Kaufmann. Durch Deine Wohlthaten besitzt er jetzt Millionen. Prüf' ihn einmal, wozu er sein Geld verwendet. Ich gebe Dir hiemit die Gestalt seines vertrauten Dieners. Ich aber werde von ihm Geld ausborgen.

(Silbergeiz kommt schüchtern mit einem Geldsacke, den er verbirgt. Er sieht sich beständig um und verschließt sorgfältig seine Taschen.)

Silbergeiz.

O die bösen Menschen, man kann nicht genug auf der Hut sein! (Zu Faust.) Sieh' da, mein lieber Johann! eben recht, daß ich Dich finde. Ich habe die Zinsen von einmal hunderttausend Gulden gezogen. Das ist ein Glück bei diesen schweren Zeiten, man kann kaum mehr leben. Gieb nur sorgfältig auf mein Hausgesinde Acht, daß die Diener und Mägde nicht zu viel essen. Ihre Magen sind unersättlich. Vier Laib Brod die Woche scheinen mir genug. Meinem Weib und meinen Kindern hab' ich's schon angesagt, daß wir die Woche künftig drei strenge Fasttage halten. Hahaha, ich hab' ihnen weiß gemacht, es sei ein Gelübde; aber es geschieht nur aus Ersparniß. Ich höre, daß das Fleisch auf dem Lande wohlfeiler ist, man muß es künftig nicht mehr in der Stadt nehmen.

Mephistopheles.

Mein Herr, ich habe Sie zu sprechen.

Silbergeiz.

Was wollen Sie? — Gehen Sie nur nicht so nahe. — Johann, hab' Acht auf ihn. Er mag ein ehrlicher Mann sein;

aber man sieht nicht Jedem in das Herz. Was man für Mühe hat, sein bischen Geld vor den Dieben zu bewahren! Tag und Nacht muß ich wachen. Ich prüfe alle Schlösser tausendmal. O, die bösen Menschen machen mir viel unruhige Nächte! — Also, was wollen Sie?

Mephistopheles.

Leihen Sie mir auf meine Handschrift oder auf ein Pfand zehn Thaler.

Silbergeiz.

Zehn Thaler! gütiger Himmel, zehn Thaler! Wissen Sie, daß ich über fünftausend Gulden bei solchen Betrügern verloren habe? Gott weiß es, ob ich einen Heller jemals wieder bekomme. Da kommt jeder Taugenichts, verspricht mit hundert Eiden, Kapital und Interesse, nebst noch einem christlichen Geschenke zu bezahlen; aber leere Worte! Ich gebe nichts mehr. — Und gesetzt, wie viel geben Sie mir für diese zehn baare Thaler?

Mephistopheles.

Ich zahle Ihnen künftige Woche fünfzehn.

Silbergeiz.

Gehen Sie mit Ihrer Kleinigkeit. Ich kann mein Geld nicht so wagen. Ich bin ein armer Mann. Die Zeiten sind schwer.

Mephistopheles.

Ich gebe zwanzig.

Silbergeiz (zu Faust).

Mein lieber Johann, hier will ich einen Meisterstreich machen. Ich habe ungewichtiges Gold, das kann ich hier wohl anbringen. Dabei gewinne ich nebst zehn Thalern Interesse noch drei Thaler an Agio.

Faust.

Unglückseliger, geh', verlaß mich! Eil' fort aus meinen Augen. Ich hätte Lust, Dich nachdrücklich zu strafen, aber Du bist schon gestraft genug.

Silbergeiz.

Ich gehe. Man könnte mich betrügen. Geschwind, ist etwa unterdessen ein Dieb eingebrochen? O weh! (Geht ab.)

Faust.

Welch' ein Ungeheuer!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Schönheitlieb. Diener.

Mephistopheles.

Hier kommt die Gräfin Schönheitlieb. Sie war eine tugendhafte Dame, das Glück ihres Mannes und die Zierde des Adels, so lang' ihre Gestalt mittelmäßig war. Du hast ihr durch meine Kunst seltene Reize gegeben. Laß sehen, wozu hat sie Deine Gabe angewandt. Ich gebe Dir die Gestalt ihrer vertrauten Dienerin Lisette.

(Zwei Diener tragen ihr den Schlender. Einer trägt ihr den Spiegel vor. Sie lächelt hinein, gebärdet sich thöricht und wirft sich in einen Sessel.)

Schönheitlieb.

Ach, welch' eine ermüdende Rolle ich spiele! — (Zu Faust.) He, Lisette, hör' mich, wie reich, glaubst Du, daß jetzt mein Hofstaat ist? — Ich habe dreißig Anbeter.

Faust.

Diese werden Sie stark beschäftigen.

Schönheitlieb.

Es kostet Mühe, diese Sklaven alle in meinen Fesseln zu erhalten. Ich studire die ganze Nacht und überdenke die kritische Rolle, die ich beim Tag spielen werde. Ich vertheile mit Vorsicht meine Stunden, damit sich die Nebenbuhler nicht begegnen. Der Morgen und der Vormittag ist verwandt, meine Reize schimmernd zu machen. Ach! Lisette, ich erliege fast unter der Last so vieler Geschäfte. Hier hab' ich wieder hundert süße Briefchen auf meinem Putztische, ich muß sie alle beantworten.

Wie viel Thränen, wie viel Seufzer werde ich darin finden! Das ist ermüdend. Derjenige, ich sag' es Dir im Vertrauen, sei verflucht, der mich in diesen Stand gesetzt hat. Ich war glücklich, von meinem Gemahl angebetet, von meinen Freunden geschätzt; aber ach! seitdem die rasende Eroberungssucht mein Herz eingenommen hat, hab' ich alle Ruhe verloren. Ich bin wie Alexander; da er die ganze Welt erobert hatte, seufzte er, daß er keine mehr erobern konnte.

Faust.

Welch' eine Närrin! — Madame, belieben Sie meine Wohnung eilends zu verlassen.

Schönheitlieb.

Es ist Zeit. Meine Anbeter erwarten mich. Sie schmachten wie die Blumen, wenn die Sonne abwesend ist. Ich will diese Geschöpfchen durch mein Lächeln wieder beleben. (Geht ab.)

Mephistopheles.

Bist Du nicht vollends überzeugt? — Aber nur Geduld.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Raufgern.

Mephistopheles.

Hier kommt Raufgern. Er war einst ein unbekannter Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft. Du hast ihn durch mich tapfer gemacht und am Hofe empfohlen. Er stieg empor, er spielte im letzten Kriege die Rolle eines Freibeuters. Wir wollen sehen, was für Gesinnungen dieser Mann jetzt heget.

Raufgern.

Es lebe der Krieg! Blutvergießen ist meine Freude. Zum Wetter, wenn ich im Blut wate und auf Leichen einherklettere, das ist meine Wollust. Ich hasse den verfluchten Frieden, da verrosten die Degen, und das Herz im Leibe modert. Fort die träge Ruhe. Zum Blitz, wenn ich die Schaubhütten

der verfluchten Bauern anzünden, die Felder zertreten und Beute machen kann, das erquickt mein Herz. Da zieht man durch lauter Brandstätten; man würgt auf dem Schlachtfelde; man läuft Sturm; man erobert Festungen. Es lebe der kriegerische Soldat! Wenn ich sterbe, so sterb' ich nur auf dem Felde der Ehre. Es fliegt eine Kanonenkugel daher, reißt mich vom Pferde und schickt mich zu meinen Vätern; oder es kommt ein blankgeschliffener Säbel und schließt mein Leben. Es lebe der Soldat! Was steht Ihr da, Faullenzer? Aus dem Wege, wenn ein Held wie ich kommt! — Geht, oder ich breche Euch die Hälse.

Mephistopheles.

Man hat uns beleidigt, wir wollen uns rächen, ich bitte Sie um Beistand.

Raufgern.

Ein Zweikampf! — Du sollst leben, Bruder! Umarme mich und küsse mich, Freund! — Wo ist der Wurm, der Euch beleidigt hat? Die Seele im Leibe will ich ihm zerfleischen. Ihr könnt Euch das Vergnügen nicht vorstellen, das ich empfinde, wenn ich todte Körper um mich liegen sehe!

Faust.

Welch' ein Ungeheuer! Die Natur empört sich vor ihm. Ich glaube, die Menschlichkeit hat ihn vergessen. Geh', Wüthrich, vertilge Deine Brüder und mache Dich groß mit dem Unglücke Deiner Nebenmenschen.

Raufgern.

Ich höre überall von einem Friedensbruche. O, wenn nur die ganze Welt in Krieg verwickelt würde. Es lebe der Krieg! (Geht ab.)

Mephistopheles (höhnisch).

Welch' ein glücklicher Mensch!

Faust.

So glücklich als ein Tiger! — Traurige Wohlthat. Ich habe diesen Menschen nur emporgehoben, daß er sich und Andere unglücklich macht.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Sorgenvoll. Klienten.

Mephistopheles.

Hier nähert sich uns Graf Sorgenvoll. Er saß einst ruhig auf seinen verschuldeten Gütern und besorgte seine Wirthschaft. Du zahltest seine Schulden, Du machtest ihn durch meine Macht am Hofe bekannt. Er spielte mit Kunst die Rolle des Schmeichlers. Er gewann das Herz seines Königs. Sieh' zu, wie er diese Wohlthaten genützt hat. Du sollst jetzt in seinen Augen die Miene seines vertrauten Freundes haben.

(Sorgenvoll tritt stolz ein. Einige Männer reichen ihm Bittschriften, er nimmt sie verächtlich und steckt sie zu sich. Dann wirft er sich in einen Sessel.)

Sorgenvoll.

Ha, sieh' da, mein Freund! O wie gut ist es, daß ich Dich finde. O laß mich in Deinen Busen meine Sorgen ausschütten. Graf Ehrenreich will mich verdrängen. Er ist geschäftig im Vorzimmer. Er häuft seine Partei. Er schmeichelt dem Monarchen. Aber zittre, ich hasse Dich von ganzem Herzen! Ach, mein Freund, beklage mich, die Last der Geschäfte betäubt mich.

Faust.

Aber warum übernehmen Sie mehr, als Ihre Schultern zu tragen vermögen?

Sorgenvoll.

Arbeite ich nicht Alles, so hab' ich Mitarbeiter, und folglich lauter Nebenbuhler. O, mein Freund, Du kennst noch nicht die gleitende Würde eines Günstlings. Nichts als Neider

sind um mich. Ich muß jeden Augenblick zittern, daß mich der König verabschiedet und seine Gunst einem Andern schenkt. Bedenke diese traurige Lage, in die ich fallen könnte. Was ist verächtlicher am Hofe, als ein gefallener Liebling. Jetzt bin ich die Triebfeder, die Alles in Bewegung setzt. Mein Wink belebt Alles; aber ach, wie unbedeutend würde ich werden! Siehst Du die Quelle meiner rastlosen Sorgen, die mich wie ein Schatten verfolgen? Verflucht sei der Wohlthäter, der mich aus meiner Ruhe gezogen und mich in dies Elend gestürzt hat. Wie zufrieden schlug diese Brust, eh' noch dies Band und dieser Orden meine Last war. Ich verwache die Nächte, auf Ränke zu sinnen, wie ich meine Nebenbuhler untergraben und Alles um mich herum erniedern kann. Meine Tage fließen in folternder Ungewißheit hin. Ich umarme oft Jene, die mich hassen, ich küsse Jene, die mich verfluchen und ich beneide Geschöpfe, die ich im Herzen verachte.

Faust.

Gehen Sie, vergiften Sie nicht noch mehr mein Herz. Ich bin zu gequält. Schleppen Sie den Schwarm ihrer Sorgen mit sich.

Sorgenvoll.

Ich eile nach Hof. Meine Feinde könnten sich meiner Abwesenheit bedienen. Sie sollen stürzen, die Verräther!

(Geht ab.)

Faust.

O wie elend ist seine Lage!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Waisenplag.

Mephistopheles.

Hier kommt Waisenplag. Er war einst ein armer Bogenschreiber. Er nährte sich mit Mühe. Durch Dich ward er ein

berufener Anwalt. Ich gab ihm auf Deinen Befehl die tiefsten Einsichten der Rechte und eine glänzende Wohlredenheit. Wir wollen sehen, wie er diese Gaben zu nützen weiß. Ich gebe Dir die Gestalt eines Edelmannes, dessen Sachwalter er ist.

Waisenplag.

Ha, sind Sie hier? Ich habe Ihren Proceß reif überwogen. Sie haben die ungerechteste Sache, aber danken Sie dem Himmel, Sie haben auch den geschicktesten Anwalt. Können Sie falsch schwören? Seltsame Frage, verzeihen Sie mir diesen jungferlichen Zweifel. Man giebt dem Schwure zweideutige Worte und denkt anders, als man spricht. Das ist also auseinander gesetzt. Hahaha, Ihr Schuldner soll mir sechzig Jahre warten, wenn es auch auf das Aeußerste kommt. Ich bin der Mann für Sie. Ich bin im Stande, scharfsinnig zu beweisen, daß schwarz weiß und weiß schwarz ist. Ich kann Jeden an den Galgen reden und gleich wieder durch meine Beredtsamkeit vom Rade herabsteigen heißen. Es kostet Arbeit, bis man es in der Kunst so weit bringt. Ich will Ihnen nur ein anmuthiges Beispielchen erzählen. Graf Sorgenlos starb, er ward vielen Kaufleuten schuldig, er hatte Pupillen, Erbschaften und Wittwengelder eingezogen; Alles forderte von dem Erben. Dieser wendet sich an mich. Ich ziehe die Sache in die Länge; ich ermüde die Schuldner, sie sterben vor Hunger und Noth. Nach zehn Jahren war die Sache noch so weit als am ersten Tage. Endlich nimmt sich eine Staatsperücke des Processes an. Man dringt auf den Schluß der Sache. Ich erweise nach den Gesetzen, daß der Graf nicht volljährig war, als er die Schulden gemacht hatte. Ich finde noch andere feine Kunstgriffe und der Handel war zum Vortheil des Erben entschieden.

Faust.

Verwünschter Rabulist! Geh', eil', vergifte nicht länger durch Deine Gegenwart meine Wohnung. Ich habe Dich unterstützt; aber verflucht sei meine Wohlthat.

Waisenplag.

Ich muß vor Gericht. Leben Sie wohl. Sie sind zu gewissenhaft. (Geht ab.)

Faust.

Die Menschen sind wie Spinnen; aus eben dem Safte, aus welchem die Biene Honig macht, zeugen sie Gift. Mein Herz unterliegt jetzt ganz seinen Sorgen.

Mephistopheles.

Du verdienst es. Warum hörst Du nicht meinen Rath? Verbanne alle Sorgen. Sei munter und sei mein Freund. Hör' Niemand als mich. Ich will Alles hervorsuchen, Dich zu ergötzen. Hahaha —

Faust.

Worüber lachst Du?

Mephistopheles.

Sieh' einmal hinab über das Fenster. Dort trägt man die Leiche eines Kindes.

Faust.

Ich sehe auch einen Greis, der in Thränen zerfließt.

Mephistopheles.

Er weint, weil er glaubt, er sei Vater dieses Kindes; aber seine Frau hat es nur untergeschoben, damit sie sein Vermögen erben kann, welches ihr sonst die Freunde rauben würden. Wie der alberne Greis weint. Hahaha!

Faust.

Wer ist der Jüngling, der dort dem Alten so zärtlich die Hände küßt?

Mephistopheles.

Es ist der Neffe, der von seinem Onkel fünfzigtausend Gulden erwartet. Er wünscht ihm eben mit dem Munde graue Nestors Jahre und im Herzen eine wohlthätige Lungensucht, damit er bald erben kann.

Faust.

Wer kommt denn dort so wüthend daher?

Mephistopheles.

Das elendeste Geschöpf auf Erden. Ein Spieler, der Tag und Nacht an einem Sessel angeleimt ist, um das Vergnügen zu haben, sein Geld zu verlieren. Er flucht eben über das Spiel und wird gleich wieder spielen, sobald er Geld ausgeborgt hat.

Faust.

Nichts kann mich zerstreuen. — He, Wagner!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Wagner.

Faust.

Spiel er mir ein Stück auf der Harfe. Vielleicht erquickt mich die Musik.

Wagner (singt und spielt).

Arie.

O wie lächelnd sind die Stunden,
Wenn die Seele fröhlich ist!
Es wird jede Lust empfunden;
Jede Freude wird versüßt.
Doch wird dies Herz ein Verräther,
Dann fängt unser Elend an;
Dann kocht es nur Donnerwetter,
Gleich dem stürmischen Orkan!

Wir rasen, wir schäumen, wir brüten Gedanken;
Wir suchen Vergnügen und finden nur Müh';
Wir wollen, wir fliehen, entschließen und wanken;
Wir seufzen nach Ruhe und finden sie nie.

Faust.

So ist mein Herz. Jede Freude ist von Elend und Gram begleitet.

Mephistopheles.

Komm, folg' mir. Ich will Dein Auge erquicken. Ich werde Dir die angenehmsten Scenen des Vergnügens zeigen.

Faust.

Wohlan, ich folge Dir. Freund, ermüden kannst Du mich, aber erquicken nicht.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Theodor. Ithuriel. Elisabeth.

(Es ist im Saale eine prächtige Tafel gedeckt.)

Theodor.

So ist es denn wahr, daß ich hier meinen Sohn finde?

Ithuriel.

Du sollst ihn finden, Greis.

Elisabeth.

O, ich werde ihn wiedersehen!

Ithuriel.

Ihr werdet ihn wiederfinden; aber Eure Freude wird kurz sein.

Theodor.

Schämt er sich unser? Gott, das würde mir ein Schmerz sein!

Ithuriel.

Ihr habt vielmehr Ursache, Euch seiner zu schämen; aber die ehrliche Armuth ist in den Augen des reichen Lasters ein Gräuel.

Theodor.

Wodurch hat er seine Schätze erworben?

Ithuriel.

Mit Schande!

Elisabeth.

Theodor, unser Sohn! — Ach, ich fühle, mein mütterliches Herz ist ganz durchbohrt.

Theodor.

Elender Vater, der ich bin! Ich habe mein weniges Vermögen angewandt, diesen einzigen Sohn zu bilden. Jetzt sind alle meine Hoffnungen hin. Großer Gott, hättest Du mir lieber diesen ungerathenen Sohn geraubt, als daß ich in ihm jetzt einen Bösewicht finden soll. O Mutter, was hast Du mir für einen Sohn gegeben!

Elisabeth.

Vater, mach' mir keine Vorwürfe. Habe Mitleid mit meinen Schmerzen.

Theodor.

Siehst Du, Mutter, so geht es, wenn die Aeltern zu große Aussichten mit ihren Kindern haben. Wär' er beim Pfluge geblieben, so wär' er jetzt vielleicht ein ehrlicher Bauer und säße mit Tugend in seiner Schaubhütte: aber Ihr Weiber wollt Eure Kinder groß sehen. Ich that mein Möglichstes; ich schickte ihn auf die hohe Schule; da ist unser Lohn!

Ithuriel.

Ihr ehrlichen Leute, macht Euch keine Vorwürfe. Ihr verdienet mein Mitleid. Hört, Euer Sohn ist in größter Gefahr. Mehr sag' ich Euch nicht. Ihr könnt ihn noch retten.

(Beide fallen ihm zu Füßen.)

Theodor.

Bester Freund, sag' an, was sollen wir thun?

Elisabeth.

O! ich beschwöre Dich, mein junger Herr!

Ithuriel.

Ihr rühret mich. Geht, sucht Euren Sohn zu bereden, Alles zu verlassen und Euch zu folgen. In der tugendhaften Armuth will ich ihn Euch wieder schenken. Sein Herz ist noch

nicht ganz verderbt. Ich finde noch schwache Keime von einer Tugend in ihm. Ich will diese Funken anfachen, und sie sollen das edelste Feuer hervorbringen. Geht, erwartet mich im Vorgemache. Wenn ich Euch rufe, so kommt. Eure Ankunft muß ihn überraschen. Sagt Niemand, wer Ihr seid.

Theodor.

Lieber Herr, was sollen wir unserm Sohne sagen? Er wird uns nicht mehr anhören, weil er so vornehm ist. Wir Leute auf dem Lande sind nicht so beredt als die in Städten.

Elisabeth.

Auf dem Lande ist man ehrlich, aber nicht weise.

Ithuriel.

Der Himmel segnet Euer gerechtes Unternehmen. Trauet auf ihn, und Eure Zunge wird Wohlredenheit des Herzens haben. Geht, betet, denn die Erleuchtung kommt von oben herab. Entfernet Euch jetzt. Gleich bin ich wieder bei Euch. Ich werde Euch in Allem unterrichten.

Elisabeth.

Ich küsse Dir die Hand, mein bester Freund.

Theodor.

So jung und so viel Verstand! Jüngling, Du setzest mich in Erstaunung. Wer bist Du?

Ithuriel.

Ein Freund Eures Sohnes.

Theodor.

O! wenn mein Sohn noch solche Freunde hat, so habe ich noch gute Hoffnung. Warum bist Du sein Freund?

Ithuriel.

Aus Mitleid!

Elisabeth.

O, so sei auch unser Freund, sei's aus Mitleid!

Ithuriel.

Ich bin es, und was noch mehr ist, Ihr verdient es. Eure Redlichkeit ist die Zierde der Erde und ein Wohlgeruch im Himmel. (Gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Mephistopheles. Ithuriel.

Mephistopheles.

Wie, bist Du noch in diesen irdischen Gemächern?

Ithuriel.

Ich bin überall, wo ich kostbare Seelen retten kann.

Mephistopheles.

Du arbeitest fleißig. Gieb Rechenschaft von Deinem Tagewerke! Was hast Du zu Stande gebracht?

Ithuriel.

Dein Sklave wankt.

Mephistopheles.

Ist dies Alles? Laß ihn wanken, ich weiß ihn doch auf meiner Seite zu erhalten.

Ithuriel.

Die Schwäche des Menschen hilft Dir. Seine eigne Hand führt ihn zur Wollust und fesselt ihn an die Erde. Du hast nichts zu thun, als seiner Leidenschaft zu schmeicheln; aber ich muß ihn von Allem losreißen, ich muß seine entartete Natur bekämpfen. Sieh', Elender, welch' ein Unterschied!

Mephistopheles.

Und dieses schwache, elende Geschöpf, der Mensch, ist der Liebling Jenes, der uns erhabenste Geister verworfen hat.

Ithuriel.

Sieh', Aufrührer, das ist Dein unzeitiges Hohngelächter. Warum zerstörst Du die weise Ordnung der Dinge? Soll der

Mensch ein Engel und der Engel ein Gott sein? Verworfener, der Du die Narben des Donners trägst, blicke auf und lerne: Engel, die aus Stolz Götter sein wollten, wurden Teufel, und Menschen, die aus ihrer Sphäre sich heben würden, wären Rebellen!

Mephistopheles.

Die Menschen waren Rebellen und sind es täglich. Sie treten mit frecher Stirne die Gesetze unseres Feindes zu Boden; aber dieser Schöpfer, der uns wegen einem edlen, erhabenen Gedanken verworfen hat, verlischt hier seine Donner, verzeiht gerne seinen Lieblingen, trägt Mitleid mit ihrer Schwäche, erniedrigt sich sogar von seiner Größe, verläßt seinen ruhigen Himmel, steigt auf die Erde herab und empfängt von seinen Günstlingen zum Lohn seiner übertriebenen Güte den schändlichsten Tod. Wo ist seine gepriesene Gerechtigkeit?

Ithuriel.

Sieh', allwissender Geist, da verliert sich Deine Weisheit. Deine Fesseln haben Deinen Verstand zur Hölle, tief zur Hölle hinabgeschleudert. Er kann sich zu so hohen Geheimnissen nicht mehr aufschwingen; das ist Euer Fluch. Uns Engeln ist es aufbewahrt, in die tiefste göttliche Weisheit einzudringen. Wir finden den schönen Zusammenhang seiner ewigen Schöpfung. Wir preisen seine unendliche Gerechtigkeit. Sieh', elender Aufwiegler, die Spanne Deiner Erkenntniß kann solche Dinge nicht mehr fassen. Wandle fort im Nebel, kehr' bald wieder in Dein Nichts, woraus Dich Jener, den Du hassest, gezogen hat!

Mephistopheles.

Du irrst Dich sehr, wenn Du unsere Weisheit einschränkest.

Ithuriel.

Wohlan, Allmächtiger, zeig' mir Deine Macht, und ich falle vor Dir nieder und bete Dich an.

Mephistopheles.

Du höhnest mich?

Ithuriel.

Wie es Dein Stolz verdient! Sag' mir, Verwegener, wann hat Gott seinen Anfang genommen? Wer ordnet seine Entschließungen? Wer hat ihm den Plan seiner Schöpfung vorgezeichnet? Bist Du's? Wohlan, so komm und lehre mich! Wann hast Du aus einem Chaos diese Welt bereitet? Wann hast Du den Donner gebildet? Wann heißest Du die Sonne, den Mond und die Sterne leuchten? Eile, führ' mich durch Jahrhunderte; öffne mir den Abgrund der Ewigkeit; zeig' mir die ganze Reihe zukünftiger Dinge, Du bist ja ein Prophet, Du hast Deine Orakel; was zauderst Du? Du überlegest? Fühlst Du etwa Deine Schwäche? Ohnmächtiger, bist Du beschämt, zu Boden geworfen, vernichtet? Geh', Vertilgter, eil', sättige Deine höllische Rache; diese Macht ist Dir noch gelassen. Verführe die Menschen; sei ein Löwe, laure in der Finsterniß auf Beute; wirf eine Handvoll Menschenblut gegen den Himmel und verzweifle! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Mephistopheles. Wagner. Ein Haufen schöner Mädchen. Faust.

Wagner.

Meine Schönen, belieben Sie nur herein zu spazieren. Artige Gesichter! — Nach der Wahl! — Monsieur Mephistopheles, darf ich mir nicht eines unter diesen allerliebsten Kindern auswählen?

Mephistopheles.

Schweig' jetzt, ich habe wichtigere Dinge.

Wagner.

Euer Gnaden verzeihen, daß ich Hochdieselben in ihren — Gedanken gestört habe. — Mein Herr wird Augen machen, wenn er so hübsche Gesichter sehen wird. Er versteht das Werk

so gut, als ein alter Hofmann. Zum Henker! ich fühle selbsten, wenn ich kein Kammerdiener wäre — aber still, da kommt der Sultan.

Mephistopheles.

Freund, steh' auf! — Blicke um Dich, ich habe diese Mädchen der Freude zu Deiner Tafel geladen. Du siehst, wie ich beschäftigt bin, Dich zu vergnügen. Wähl' unter ihnen, welche gefällt.

Faust.

Keine!

Wagner.

Das versteh' ich nicht, mir gefallen sie alle. Herr Mephistopheles, ich empfehle mich in Ihre Gnade. Wenn das Wildpret ausgetheilt wird, so bekomme ich mein Theilchen. Schicken Sie mir die Kinder in das Vorzimmer. Man müßte ein Herz von Kieselstein haben —

Mephistopheles.

Warum bist Du immer so traurig? Ergieb Dich der Freude.

Faust.

Ach! mein Herz öffnet sich nicht mehr dem Vergnügen. Ich war erst im Garten, ich warf mich auf den Rasen nieder, umsonst legte die mannigfaltige Natur ihren Reiz vor mir aus, meine Augen sahen tief zur Erde; umsonst sangen mir die Vögel ihre harmonischen Lieder zu, mein Ohr hörte; aber die Lieblichkeit dringt nicht mehr in meine Seele. Ich bin wie ein Blinder, der durch den Vatikan geführt wird; er weiß nicht, daß rings um ihn die Meisterstücke der Künstler sind.

Mephistopheles.

Weg diese Träume! Sieh', Deine Helena kommt und beut Dir die Arme entgegen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Helena. Eduard.

Helena.

Mein Freund, immer misse ich Dich. Sonst eiltest Du mir zu. Jetzt muß ich alle Gemächer durchlaufen, Dich zu finden. Schenk' mir meinen Freund wieder.

Faust.

Beste Freundin, wenn mein Herz noch etwas fühlet, so ist es die Freundschaft für Dich und die Liebe für meinen Sohn. Ja, die Natur behauptet noch allein ihre Rechte. Aber bei diesen Umarmungen seufzt noch mein Herz. Genug, laßt uns zur Tafel gehen.

(Alles setzt sich zur Tafel. Man ißt, man trinkt. Bei den ersten Gläsern schallen Pauken und Trompeten. Sänger und Sängerinnen erscheinen. Wagner stellt sich an ihre Spitze.)

Arie.

Wagner.

Trinket, Freunde, leert die Becher!
Lieblich winkt der gold'ne Saft.
Jauchzet, jugendliche Zecher,
Trank und Speise giebt uns Kraft.
Auf, laßt uns in Freude leben!
Schenkt den Gläsern keine Ruh'.
Jetzt lacht uns der Gott der Reben,
Und auch endlich Amor zu.

Chor.

Nützet die Stunden bei freudigem Scherzen,
Labet, erquicket, berauschet die Brust!
Trinket und liebet mit fröhlichem Herzen,
Taumelt und schwimmet in ewiger Lust!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ithuriel. Theodor. Elisabeth.

Faust.

Was seh' ich! — Meine Aeltern!

Alle.

Seine Aeltern!

Mephistopheles.

Was wollt Ihr?

Theodor.

Die Brosamen des Reichen einsammeln!

(Mephistopheles giebt ein Zeichen, die Gäste folgen ihm. Helena entfernt sich mit ihrem Sohne. Faust springt von der Tafel auf.)

Theodor.

Du bebst, Du schämst Dich unser? — Ich sehe wohl Deine Pracht. Gold schmückt Deinen Leib. Dein Stolz ist ohne Schranken, so wie es Dein Reichthum zu sein scheint. Niemals ward die beräucherte Luft von Deinem Aechzen gestört, niemals der glänzende Boden von Deiner Thräne benetzt. Du schläfst und Du erwachst unter den Tönen entzückender Saiten. Dein Herz schwimmt in Weichlichkeit; sind dies die Vorrechte, welche Dich meines Standes schämen machen? — Geh', ich schäme mich mit mehr Recht Deiner! — In meiner Schaubhütte wohnt Tugend; hier wohnt das Laster! — Dieser Kittel deckt ein redliches Herz! Dein verächtliches Gold verhüllt einen giftigen Busen.

Elisabeth.

Undankbarer Sohn, sind dies die Grüße, mit denen Du uns bewillkommnest? Du verschließest uns die Thür; Du erröthest bei unserer Ankunft; Du solltest mit kindlicher Zärtlichkeit uns entgegen eilen und uns mit Deinen Küssen und Umarmungen belohnen. Geh', Du bist nicht mein Sohn!

Theodor.

Glaubst Du etwa, ich soll Dich glücklich preisen? Nein, mich blendest Du nicht. Du bist es nicht. Du bist der Elendeste! — Rasender, bist Du am Ende Deiner Laster; ist Dein Witz nun gänzlich erschöpft? Du warst sinnreich wie Satan, und nun gähnst Du vor Langeweile. Auf, ist keine Unschuld zu schänden übrig; lebt keine Tugend mehr, um sie zu würgen? Verschlafe nicht so kostbare Augenblicke; kröne vollends Dein Leben! — Noch leb' ich, Dein Vater. — Die Brust ist noch nicht durchbohrt. — Barbar, schau' her, sie ist tausendmal durchbohrt, durch jede Deiner Schandthaten zerfleischt!

Faust.

Mein Vater! Meine Mutter!

Theodor.

Ich bin nicht mehr Dein Vater. Ich bin nur gekommen, Dir meinen Fluch zu geben.

Faust.

Seht mich zu Euren Füßen! — Ich bin ein Ungeheuer, ich gesteh' es; aber ich bin Euer Sohn. — Habt Mitleid!

Elisabeth.

Er rührt mich. Mein Herz spricht noch für ihn. Ich kann nicht hart sein. Vater, laß Dich bewegen, vielleicht bessert er sich. Mein Sohn, wir haben viel Böses von Dir gehört, Du führst einen abscheulichen Lebenswandel, Du hast das Vermögen Deines Onkels verschwelgt. Wie Du diese Reichthümer bekommen, das, das weiß Gott. Man schreit Dich für einen Zauberer aus. Komm lieber mit uns. Wir wollen unsere Armuth mit Dir theilen. Arm und ehrlich sein ist das beste auf der Welt. Wirst Du mit uns gehen? Ich werde Deinen Vater schon besänftigen. Sag' mir nur, wie bist Du denn in dies Leben gerathen?

Faust.

Hört, meine lieben Aeltern, ich bezahle die Thorheiten meiner Jugend sehr theuer. Ein Fehltritt war die Folge von

Tausenden. Ich verschwendete mein kleines Vermögen und war verlassen. Ich fand überall nur Unmenschen, die mir alle Hülfe versagten. Mein Unglück hatte mein Herz verhärtet. Die Menschen waren in meinen Augen Ungeheuer und Diebe, die mir meine Glückseligkeit raubten. Mein stolzer Menschenhaß führte mich allmälich zu Handlungen, die ich ewig bereuen werde. Laßt mich einen Schleier auf die Folge meines Lebens decken. Genug, es ist eine Reihe von Verbrechen. Ich bin zu tief gesunken, die Wellen reißen mich fort! Ich ringe umsonst wider den mächtigen Strom der Gewohnheit. Geht, theure Aeltern, seid glücklich, vergesset Euren unwürdigen Sohn, er kann nicht mehr Anspruch auf die Glückseligkeit machen.

Elisabeth.

Du pressest mir mütterliche Thränen aus. Mein Sohn, Du willst uns das letzte Kleinod entreißen. Du warst stets unsere Hoffnung, unser Trost, unser Stolz, unser Ehrgeiz. Mein zärtliches Herz dankte bisher täglich dem Himmel um diese Gabe, die er mir geschenkt. Und Du raubst uns dies Vergnügen! Soll ich die Stunde verwünschen, in der ich Dich geboren habe; [soll ich die Brüste vor Reue schlagen, die Dich gesäugt haben?] Nein, sieh' meine Thränen, schenk' Dich meiner Zärtlichkeit, schenk' Dich meiner Liebe! — Vater, gieb ihm Deine Gnade wieder; nimm ihn auf in Deine väterliche Huld. Er ist unser Sohn.

Theodor.

Wohlan, ich verzeih' ihm mit der Bedingniß, daß er uns diesen Augenblick folgt und Alles verläßt, was ihn uns wieder entreißen könnte. Laß zurück Deine Thorheiten, laß zurück Deine Metzen, Dein Gold, Dein Silber, nimm nichts mit Dir, als ein gelehriges Herz! In meiner Schaubhütte will ich Dich dem Himmel zuführen. Sein Segen wird auf Dich und uns herabregnen und er wird mir endlich meinen würdigen Sohn wieder schenken. Komm!

Elisabeth.

Reich' mir die Hand!

Faust.

Ich folge.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Mephistopheles. Helena. Eduard.

Helena.

Wo eilst Du hin?

Faust.

Leb' wohl!

Helena.

Du willst mich verlassen? Grausamer, bleib! Dies Herz hat auf Dich Ansprüche. Meine Liebe wird Dich verfolgen. Umsonst entreißest Du Dich meinen Armen. Mein Freund, sieh' mich zu Deinen Füßen. Wenn Du mich jemals geliebt, wenn meine zärtliche Liebe mir Dein Herz erworben, so höre mich, hör' meine Bitte, sieh' meine Thränen mit Erbarmung an. Du hast mich den Armen meiner Familie entrissen, jetzt willst Du mich der Welt zum Spott preisgeben? Bleib' hier, schenk' Dich mir wieder, schenk' Dich meinem Herzen! Du schweigst, Du erröthest, Du wankest! Meine Stimme dringt nicht mehr in Deinen Busen. — Ungeheuer, geh'! verlaß mich, aber zittre, meine Flüche werden Dich verfolgen! — Du hörst die Liebe nicht mehr, so hör' die Natur! Sieh' Deinen Sohn, er fleht Dich an um Mitleid, er streckt seine kleinen Hände nach Dir aus, willst Du ihn grausam verlassen? Hat er Dich beleidigt? — Du zitterst — (Sie zieht den Dolch auf Eduard.) Entschließ Dich! — Geh', flieh'; aber nimm dies unschuldige Blut und meine Verwünschungen mit Dir!

Faust.

Halt ein! Helena! Mein Sohn!

Helena.

Nähere Dich nicht oder Eduard ist des Todes!

Faust.

Was soll ich thun? Sprich, Vater!

Helena.

Du bleibst hier und Ihr entweicht!

Faust.

Vater, Mutter, was soll ich wählen?

Theodor.

Folg' mir, hör' diese Verführerin nicht!

Elisabeth.

Das arme Kind dauert mich. Man muß den Knaben retten.

Ithuriel.

Geht, folget mir, überlaßt den Unwürdigen seinem Elend.

Theodor.

Nimm meinen Fluch!

Elisabeth.

Und meine Thränen!

Faust.

Mein Vater — Halt ein! Verweile!

Helena.

Bleib', oder der Tod Deines Sohnes ist gewiß!

Faust.

Seht mich zu Euren Füßen! — Ich wanke — Ich zittere — Meine Seele ist erschüttert!

Theodor.

Verlassen wir ihn, er soll verderben!

Helena.

Zum letzten Mal frag' ich, was wählest Du?

Faust.

Vater, verzeih'! — Ich liebe Dich; aber die Natur siegt über mich. Lebt wohl! — Helena, ich bin Dein!

(Ithuriel, Theodor, Elisabeth entweichen.)

Mephistopheles.

Ha, welch' ein Sieg! — Faust, diese Wahl macht mir Ehre!

Faust.

Aber sie ist meinem Herzen theuer.

Helena.

Mein Freund, schenk' Dich mir. Ich will Dich ewig lieben. Ja, mein Herz fühlt diese Probe. Ich danke Dir für Deine Freundschaft und Liebe, ich werde jede Minute anwenden, Dich glücklich zu machen.

Faust.

Helena, ich liebe Dich und küsse Dich, mein lieber Sohn. — Nur mein Herz mischet immer in meine Freude eine gewisse Unruhe —

Mephistopheles.

Die will ich zerstreuen. Ich bin Dein Freund, ich will mich bestreben, Dich ganz aufzuheitern. Folg' mir, schenk' Dich der Liebe, schenk' Dich der Freundschaft, schenk' Dich der Freude. Kommt, ich will Euch ein neues Vergnügen verschaffen.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Faust. Helena. Eduard. Wagner. Mephistopheles. Tänzer und Tänzerinnen.

(Die Bühne stellt einen prächtig beleuchteten Saal vor. Vorne sitzt Faust und seine Gesellschaft zum Zuschauen. Im Grunde der Bühne ist ein Thron mit einigen Stufen errichtet.)

Ballet,
genannt der Zauberpalast der Liebe.

„Amor schläft auf dem Throne nachlässig ausgestreckt. Er ist mit Blumenkränzen geziert. Am Fuße des Thrones sitzen auf beiden Seiten in einer Reihe schlummernde Mädchen; jedes hat eine andere Stellung. Die Liebhaber knieen vor ihnen auf verschiedene Art. Der küßt die Hand; der andere reicht ihr einen Blumenkranz; der küßt einen Liebesbrief; jener betrachtet ihr Bildniß. Dieses bildet eine unbewegliche Gruppe. Ein Mädchen schleicht schüchtern herein; sie drückt ihr Erstaunen aus; sie wirft sich dem Amor zu Füßen und legt ihm eine Bittschrift in die Hand; sie eilt fort. Ein Jüngling kommt, giebt seine Verwirrung zu erkennen; er kniet vor Amor nieder und überreicht ihm ein Blatt. Der Jüngling entflieht. Amor erwacht; er sieht die Papiere und lächelt; sein Lächeln hat Einfluß auf alle Personen. Alles fängt an sich zu regen; Alles ist belebt und huldigt der Liebe. Man tanzt; jedes Paar verehrt dem Amor ein Geschenk; diese reichen Blumen, andere Kränze, jene Früchte. Er empfängt Alles mit huldreicher Güte und verspricht

ihnen seinen Schutz. Das Mädchen und der Jüngling kommen wieder von verschiedenen Seiten, sie schleichen herzu. Das Mädchen stiehlt vom Throne den Pfeil des Amors und der Jüngling den Bogen; beide entfliehen. Amor entdeckt den Verlust; er zürnt, geräth in Wuth und sein Zorn hat Einfluß auf den ganzen Haufen. Jede Geliebte zankt mit ihrem Liebhaber. Der Tanz drückt diesen wüthenden Zorn aus. Man macht sich Vorwürfe. Amor entflieht und Alles ist unbeweglich. Alle Personen bleiben in einer rasenden Stellung und bilden eine Gruppe. Das Mädchen und der Jüngling, die Bogen und Pfeile geraubt haben, kommen wieder, sie sehen sich, sind bestürzt; jedes drückt seine Leidenschaft aus und gesteht seine Schwäche. Das Mädchen zeigt ihren Pfeil ohne Bogen und der Jüngling seinen Bogen ohne Pfeil; sie wanken; endlich wirft sich der Jüngling seiner Schönen zu Füßen und schenkt ihr seinen Bogen; sie drücken durch einen kurzen Tanz ihre Freude und Vereinigung aus. Jetzt erscheint der erzürnte Amor; seine Ankunft belebt Alles. Es ist eine gräuliche Verwirrung; der Tanz bildet ein Chaos. Die Schuldigen fallen endlich dem Gott der Liebe bittend zu Füßen, und ihnen ahmet Alles nach; Alles ist bewegt; dieses macht eine Gruppe. Amor ist unentschlossen; Venus erscheint; sie befiehlt ihrem Sohne, die Verbrecher zu begnadigen; er hebt sie empor; Alles bezeugt seine Freude. Der Tanz ist allgemein, Venus tanzt allein, endlich Amor und dann das Mädchen und der Jüngling. Venus kann den Reizen des Jünglings nicht widerstehen; sie winkt ihrem Sohne und dieser verwundet ihn mit seinem Pfeile. Der Jüngling fühlt den Eindruck, verachtet sein Mädchen und eilt mit Amor fort; mit ihm entfliehen alle Jünglinge. Die Mädchen weinen, rasen, drücken ihre Eifersucht aus; Venus erscheint wieder; die Mädchen liegen zu ihren Füßen, sie fordern Rache; sie winkt ihnen und sie folgen ihr. Jetzt kommen die Jünglinge; sie bereuen ihre Flucht; sie suchen sehnsuchtsvoll ihre Geliebten; aber umsonst; sie sind in Verzweiflung, sie ziehen ihre Dolche und wollen sich eben durchbohren, als die Mädchen

erscheinen und die Liebhaber entwaffnen; dieses macht eine Gruppe. Amor erscheint, die Dolche fallen zur Erde und Jünglinge und Mädchen umarmen sich. Man tanzt. Venus steigt auf den Thron, krönet ihren Sohn und auf den Stufen huldigt Alles der Liebe. Schlußgruppe."

Auf einmal verfinstert sich die ganze Bühne. Ein Schatten erscheint an der Wand, schreibt und verschwindet. Alles zittert; die Musik drückt Angst und Verwirrung aus; Tänzer und Tänzerinnen entfliehen; Faust, Helena, Eduard, Wagner, Mephistopheles irren ängstlich umher. An der Stelle des Schattens liest man mit goldenen Buchstaben:

Faust!
Es wird
Abend.

Zweiter Auftritt.

Faust. Ithuriel.

Faust (liest).

„Faust! Es wird Abend." — O schreckbarer Abend! — Welch' eine himmlische Warnung! — Ich schaue mit Zittern über den schmalen Rand meines Lebens hinab. — Bald fall' ich tief. — Ithuriel!

Ithuriel.

Deine Augen scheuen sich den meinigen zu begegnen. — Sorgloser, weckt Dich nichts aus Deinen goldnen Träumen? — Wann folgst Du mir?

Faust.

Morgen, Freund, morgen!

Ithuriel.

Heut', heut'! denn morgen bist Du nicht mehr!

Faust.

Grausamer, warum erinnerst Du mich an mein Elend? Laß mich doch diesen Tag, weil er der letzte ist.

Ithuriel.

O, Freund, noch ist es Zeit, noch kannst Du zur Weisheit und Tugend kehren. Fasse die Allmacht, eh' sie Dich fasset! — Sieh' auf, sie bittet Dich, sie beut Dir Gnade an; sie verspricht Dir eine fröhliche Ewigkeit, und Du stoßest sie von Dir? Undankbarer, der Himmel ist gütig; aber mußt Du deswegen ein Unmensch sein? Du bist einen Schritt weit vom Tode und Du Thor tanzest noch auf Deinem Grabe herum!

Faust.

Ich schenke noch wenige Minuten der Freude.

Ithuriel.

Minuten, Minuten! — Aber diese Minuten machen Stunden, die Stunden Jahre und Jahre Dein ganzes Leben. Sei jetzt weise, der Thor sagt, ich werde weise sein. Folg' mir, flieh' diese Wohnung der Lüste; hier begegnest Du stets der Verführung; hier lauern Deine Feinde. Sieh' dort jenen Kundschafter stets um Dich; er späht auf Deine schwachen Augenblicke; er sieht Dich von Wollust eingewiegt, gleich eilt er und weckt die Hölle auf. Eil', entflieh', folg' mir!

Faust.

Ich soll mich von Allem, was ich liebe, losreißen; ich soll diese Wohnung des Ueberflusses mit der Hütte des Elends vertauschen; ich soll Helena verlassen, die mich liebt und die ich liebe; ich soll sie und meinen Sohn dem ungewissen Schicksale, der Schande, der Verzweiflung überlassen? Sprich, was forderst Du von meinem Herzen? Ich folge Dir; aber erlaube mir wenigstens, daß sie mich begleiten.

Ithuriel.

Wie sinnreich! Dein Feind hat Deine Augen ganz verblendet. Rasender Thor, mit welchem prächtigen Gefolge willst Du die schmalen Gleise der Tugend antreten! Nimm Deinen Zug mit Dir; vergiß Dein Gold nicht; schleppe Dein ganzes Haus mit fort auf Deinem Rücken. Blinder, ich will Dich den

Verführungen entreißen und Du eilst ihnen entgegen. Du bist ganz Feuer und schleppest Pechkränze mit fort. Ich frage Dich zum letzten Male, willst Du folgen? Du wankst, Du hörst mich nicht —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Theodor. Elisabeth.

(Beide liegen zu seinen Füßen und ergreifen weinend seine Hände.)

Ithuriel.

Hör' Diejenigen, die Dir das Leben gegeben! (Geht ab.)

Theodor.

Ich bin nicht gekommen, Dir Vorwürfe zu machen, nein; Dich zu bitten, Dich zu bemitleiden, Dich zu bedauern.

Elisabeth.

Mein Sohn, da ich jetzt mit meinen mütterlichen Thränen Deine Hand bethaue, hör' meine Bitte, laß mich nicht unerhört von Dir gehen. Belohne meine Liebe, meine Freundschaft, meine Sorgen, gieb' mir meinen Sohn wieder!

Theodor.

Ich nehme meinen väterlichen Fluch zurück. Du bist unglückselig genug, Du hast schon den Fluch Deines Gottes. Welchen Jammer bringst Du auf meine grauen Haare. Ich werde hinschmachten, ich werde sterben, und Niemand wird mir die Augen zudrücken, ich werde nichts als den schauervollen Gedanken mit mir zu Grabe nehmen, Dich nimmer zu sehen. Wir sind durch eine Ewigkeit von einander getrennt. Mein Sohn ist ein Verworfener!

Elisabeth.

Elende Mutter, [ich muß meine Fruchtbarkeit verfluchen]. Ich bat den Himmel um einen Sohn, aber er hat mir ihn in seinem Zorne bewilligt. Ich empfing Dich und hob Dich zum Himmel empor, ich flehte seinen Segen herab; aber ach, wie

sind alle meine Hoffnungen hintergangen! [Mein Leib hat nur Schande getragen und meine Brüste haben den Säugling der Hölle genährt.]

Faust.

Ich kann nicht länger widerstehen; mein Herz ist ganz Euer. Sieget, meine geliebten Aeltern, umarmet mich —

Beide.

Mein Sohn!

Faust.

Mein Vater, meine Mutter!

Elisabeth.

O, mein liebster Sohn! komm, wir wollen mit unserm Gebet den Himmel bestürmen. Verlaß einen solchen Ort, wo die Weichlichkeit wohnt.

Theodor.

Folg' mir, mein Sohn, Du bist uns wieder geschenkt, vom Himmel wieder gegeben. Verlieren wir keine Minute.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Helena.

Helena.

Mein Freund, Du sollst mich nicht verlassen. Hör' mich; ich folge Dir überall; wo Du bist, ist auch meine Wohnung; ich will Dich begleiten; verlaß mich nicht. Sieh' mich zu Deinen Füßen; ich und mein Sohn wollen Dir in die Hütte der Armuth folgen; da will ich die Speise bereiten, ich will Dir dienen wie eine Magd, und o glücklich, wenn oft ein mitleidiger Blick meine Zärtlichkeit belohnt. Ihr großmüthigen Leute, verschmäht nicht meine Bitte; seid gastfreundlich, nehmt mich auf, bewirthet eine Unglückselige.

Faust.

Vater, hör' sie und klag meine Schwäche an —

Theodor.

Weib, ich kann Deinen Thränen nicht widerstehen. Komm, folg' uns, wir werden nur eine Familie ausmachen.

Elisabeth.

Umarme mich, meine Tochter. Ja, so sollst Du heißen. Bring' Deinen Sohn, wir wollen Euch liebreich aufnehmen. Verlassen wir nur bald diese häßliche Wohnung.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mephistopheles. Eduard.

(Mephistopheles hält den Knaben mit seiner Hand und bleibt etliche Schritte entfernt.)

Mephistopheles.

Faust, die Zeit unseres Bundes ist beendet; wenige Stunden sind Dir noch übrig. Umsonst suchst Du Dich mir zu entreißen; Du bist die Beute der Hölle. Hier ist meine Geißel. — Zittere!

(Helena und Faust fallen ihm zu Füßen.)

Helena.

Mein Sohn!

Faust.

Schone den unschuldigen Knaben.

Helena.

Barmherzigkeit!

Theodor.

Unser Sohn, Mutter, ist schon verloren. Komm, laß uns diese Wohnung der Hölle fliehen.

Elisabeth.

Ich unglückliche Mutter! (Sie gehen.)

Faust.

Meine Aeltern! — Sie verlassen mich! — Wartet! — Höret mich an! — Mephistopheles, gieb mir Zeit zur Ueberlegung. — Gleich erschein ich wieder. — Mein Vater! (Geht ab.)

Helena.

Du, wer Du immer bist, sieh' meine Thränen, erhöre die Seufzer einer Mutter, verschone meine Geliebten und gieb mir meinen Sohn wieder! Welch' ein Recht hast Du auf uns?

Mephistopheles.

Faust ist mein Sklave; er hat sich mir verkauft.

Helena.

Ich zittere! — Gnade!

Mephistopheles.

Du kannst Dich, Deinen Freund und Deinen Sohn retten.

Helena.

Ich kann sie retten? Sprich, wodurch kann ich sie retten?

Mephistopheles.

Theodor ist mein Feind, geh', nimm diesen Dolch, räche mich! — Ich schenke Dir für diese That Alles, was Du liebst.

Helena.

Ich bebe vor Schrecken zurück. — Wie bin ich erniedrigt! Verführer, wen, sprichst Du? So tief bin ich im Laster gefallen! Meine Hand ward noch niemals mit Menschenblut befleckt. Du willst mich zu einer Mörderin brandmarken? — Geh', entweich', Du kommst aus der Hölle; Dein Ton verräth Dich.

Mephistopheles.

Weib, welche Gewissenszweifel wandeln Dich an? Ist Dein Herz vom Verbrechen rein? Hast Du Dir nichts vorzuwerfen? Thörin, ist ein Laster nicht wie das andere? Was liegt daran, ob Du mit einem oder mit tausend Verbrechen die

Erde verläßt? — Schwaches Weib, Deine Seele ist zu klein, als daß sie sich zu höherer Einsicht erheben könnte.

Helena.

Ich bin schwach, wie unsere Stammmutter; aber ich verachte Deine giftige Sprache, die nach der Hölle riecht.

Mephistopheles.

Einen Greisen zu erwürgen, trägst Du Bedenken; Du begehst eine Wohlthat. Raub' ihm sieche und elende Tage; wie lang' soll er noch mit gekrümmtem Rücken auf dieser verfluchten Erde kriechen?

Helena.

Warum soll ich unschuldiges Blut vergießen?

Mephistopheles.

Unschuldig? Ist der unschuldig, der mich beleidigt hat?

Helena.

So räche Dich selbst.

Mephistopheles.

Dieser Feind ist nicht in meiner Macht, aber in Deiner. Menschen können sich einander schaden, wir können die Menschen nur durch sich selbst stürzen. Wir führen unsere Rathschläge durch Euch aus, wir waffnen einen wider den andern. Wollen wir Kriege erregen, so geben wir den Großen verschiedene Meinungen, wir blasen den Eroberern Ehrgeiz ein, dann erwürgen sie Miriaden um eine Spanne elender Erde. Wollen wir Völker zerstören, so fachen wir den Religionseifer an, dann waffnet sich Bruder wider Bruder; der Vater durchbohrt die Brust des Sohnes; die Mutter zerfleischt ihre Tochter, das sind unsere Siege. Da lächelt, da frohlocket die ganze Hölle; wir entschließen und Ihr führet aus. Geh', verbanne alle Zweifel, ich will Euch Alle glücklich machen; Du, Faust, Dein Sohn sollen meine Freunde sein. Ihr könnt Eure Tage im Schooße des Vergnügens zubringen, kein Mangel, keine Krankheit, keine Sorge soll Eure Liebe unterbrechen; ich will Euer Schutzgott,

Euer Vater sein, aber ich fordere Gehorsam. Mit einem bischen Blut könnt Ihr alle diese Glückseligkeit erkaufen. Eil', vollzieh' meinen Befehl! — Wo nicht, so zittere für Dich, für Deinen Freund, für Deinen Sohn! — Entschließ Dich! — Nimm diesen Dolch, er ist mit Stärke und Tod bewaffnet. — Zittere nicht!

Helena.

Ach!

Mephistopheles.

Ich lasse Dich. Sobald die Dämmerung diesen Palast verfinstert, werde ich Dir die Beute überliefern. Dein Sohn bleibt meine Geißel. (Geht ab.)

Helena.

Ich trage dies höllische Mordeisen in meinen Händen! — Wie zittert meine Hand! — Welche schwarze Wetter sind rings um mich! — Mein schwacher Geist verliert sich. — Was seh' ich — die Blitze leuchten; die Donner brüllen! die entfesselten Winde heulen, die Erdklöße erheben sich; Himmel und Wasser sind vermischt, die Erde dräuet mich zu verschlingen, der Sturmwind reißt mich fort! — Wo bin ich? — Ha, ich bin allein! Er ist fort, der Verführer. — Mein Sohn, mein Freund, wo seid Ihr? Kommt mir zu Hülfe, unterstützt mich, ich falle! — Was seh' ich! — Man reißt sie fort! — Ja, die Hölle speit hungrige Tiger aus — Sie eilen auf uns zu. — Mein Geliebter, mein Sohn! — Haltet ein! — Es fließt schon ihr Blut. — Ha, ich eile, ich rette Euch. — Er soll sterben! — Wo geh' ich hin? — Helena, wo bist Du? Deine Seele verliert sich — ich bin entkräftet — ich Elende, was soll ich entschließen? Mein Herz ist getheilt. Ich will, ich muß sie retten. Stirb, stirb! — Grausame, sieh' diesen armen Greisen, wie er Dich segnet, wie er Dich anspricht: Tochter, warum tödtest Du mich? Nein, leb', ich kann Dich nicht beleidigen. — So stirbt Dein Sohn, so ist Dein Freund das Schlachtopfer der

Hölle. Ihr Blut, ihr theures Blut ruht auf Dir. Meine Seele schwimmt auf einem Meere von Zweifeln. Wer kommt? Ich zittere!

Sechster Auftritt.

Helena. Faust.

Helena.

Ich liege an Deinem Busen. Ich wasche Dich mit meinen Thränen. Freund, schenk' Du Dich mir wieder. Komm, laß mich in Deinen Armen meine letzten Thränen verweinen. Aber welche Todesbläße sitzt auf Deinen Lippen! Du bebst, Bester, Theuerster, öffne mir Dein Herz —

Faust.

Du, die mit mir durch die Tage der flüchtigen Freuden gewandelt, Du, der ich meine Liebe geweiht, hör' mich und zittere!

Helena.

Ach!

Faust.

Ich bin hintergangen, durch schwarze Verräther hintergangen.

Helena.

Wer sind sie?

Faust.

Ich, ich, ich selbst! — Mein Gewissen erwacht, aber zu spät. Für mich ist keine Rettung mehr. Die Stunden der Hoffnung sind vorüber und die Augenblicke der Verzweiflung nahe.

Helena.

Du erschreckst mich. Wie wild Deine Blicke sind! — Schwarze Wolken hängen auf Deiner Stirne! — Ach! Freund, hör' mich, heitere Deine Blicke auf, lächle mich an —

Faust.

O, was forderst Du von mir! Sturm ist mein Herz und mein Geist ist von rasenden Wogen hin und hergetrieben. Kein Strahl von Hoffnung schleicht mehr in meinen Busen. Geh', verlaß mich, ich will mich meinem Jammer ganz ergeben.

Helena.

Ich habe alle meine Freuden mit Dir getheilt, laß mich auch Theil an Deinen Schmerzen nehmen.

Faust.

Ich bin verloren!

Helena.

So will ich es auch sein!

Faust.

Ich muß sterben!

Helena.

So sterbe ich mit Dir! Helena wird jedes Schicksal mit Dir theilen.

Faust.

Bestes Weib, ich erkenne Deinen Werth, aber Du sollst nicht in mein Unglück verwickelt sein. Geh', nimm Deinen Sohn, raffe mein Vermögen zusammen, entflieh' aus diesen Mauern. Eile, entzieh' Dich der Wuth meiner Feinde, entzieh' Dich dem Hohngelächter der spottenden Welt. Du bist frei, Du bist durch keinen Eid an die Hölle gefesselt. Vergiß mich, leb' wohl, leb' ewig wohl!

Helena.

Ich eile, Dich zu retten!

Faust.

Du mich retten? Bestes Weib, das kannst Du nicht.

Helena.

Vertrau' auf meine Hülfe!

Faust.

Du sprichst Räthsel — Eröffne mir —

Helena.

Hoff' auf meinen Beistand! — Ich eile, ich verrichte mehr, als Du von einem schwachen Weibe erwarten kannst. Sei ruhig indessen, bald umarme ich Dich wieder! (Geht ab.)

Faust.

Welch' einen Plan kann sie haben? — Ich begreife nichts. — Arme Helena, Du entwirfst zu spät meine Rettung. — Alles verläßt mich in diesen Stunden des Kampfes. — Mein Vater, meine Mutter, wo seid Ihr, entflieht Ihr meinen Armen? — Ithuriel, tröstest Du mich nicht mehr? Richtest Du meinen gefallenen Geist nicht mehr empor? — Hier harre ich auf der Folter der Erwartung — ich blicke mit Angst meinem traurigen Ende entgegen. — O schreckbare Stunden!

Siebenter Auftritt.

Faust. Wagner.

Wagner.

Es sieht ganz traurig bei uns aus —

Faust.

Freund, komm, ich habe Dich zu sprechen. Du hast mir treu gedient, Du hast in meinen Diensten die Jahre Deiner Jugend verloren; vielleicht hat sich Dein Aug' und Dein Ohr oft an meinen Handlungen geärgert. Vergiß, was Du bei mir gesehen und gehört hast. Wisse, daß ein Leben voll Freude eine traurige Entwicklung habe. Du bist noch jung, Du kannst noch Tugend lernen. Hüte Dich vor den Häusern der Schwelger, damit Du nicht Antheil an ihren Verbrechen nimmst! — Weh' den Busenfreunden der Wollüstlinge! Leb' wohl! Nimm Dein erworbenes Vermögen, sei ein ehrlicher Mann; genieße mit Tugend das Nöthige; den Ueberfluß schenk' Deinen armen

Brüdern, ich meine Deine Nebenmenschen. Liebe die Rechtschaffenheit, setz' Dein Vertrauen auf den Himmel und flieh' die Rathschläge der Hölle. Dies ist meine Lehre und mein Abschied. Leb' wohl!

Wagner.

Bester Herr, Sie lehren mich wie ein Vater. Ich soll Sie verlassen? — Ach, ich netze Ihre Hände mit meinen Thränen! — Mein Herz fühlt Ihre Lehren und ich werde sie in Ausführung bringen.

Faust.

Mein Freund, thue es und Du wirst mir dadurch die erste Freude in meinem Elende machen. Leb' wohl!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Helena.

(Helena ist mit einem Dolche gerüstet. Den Saal beleuchtet eine Lampe.)

Helena.

Wo geh' ich hin? — Noch wankt mein Fuß. — Es zittert meine Hand. — Das Herz pocht. — Ha, schwarze Schatten sind rings um mich. Nacht, bedecke meine Schande, Mond, entflieh' und sei kein Zeuge meines Lasters! — Ich wandle fort im Schrecken. — Ein Schauer befällt mich. — Alles schläft, nur ich bin wach. — Ich suche wie ein hungriger Tiger eine unglückselige Beute. Dort schläft der arme Greis in den Armen der Sicherheit. Die Liebe für seinen Sohn hält ihn noch in diesen lasterhaften Mauern zurück. Armer Vater, schon ist der Dolch auf Deine Brust gezückt! — Aber welches Recht hab' ich auf sein Leben? Soll ich mein Glück mit seinem Blute erkaufen? Der schlaueste Geist fordert diese That. Ich darf nicht klügeln. Ich eile, ich fliege. — Welche Angst lähmt meinen Schritt! — Meine ganze Natur empört sich. Ich bin noch ein Neuling in dieser Mörderkunst. Mein Blut wallt, siedet. — Ha! wer begegnet mir? — Er ist es. — Zurück! — Stirb! — Er streckt seine segnende Hand aus. — Seine Thränen fließen über mich. — Seine grauen Haare breiten sich über meine Hände. — Flieh', Vater, entreiß' Dich meinem Stahle! — Wer kommt? Ich bebe —

Zweiter Auftritt.

Helena. Mephistopheles.

Mephistopheles.

Helena, Du verschlenderst kostbare Minuten.

Helena.

Geh', entweich' aus meinen Augen. Ich kann Deinen höllischen Rath nicht vollziehen.

Mephistopheles.

Schwaches Weib, was hemmt Deinen Schritt, was hält Dich zurück?

Helena.

Ich soll den erwürgen, der mich nicht beleidigt hat.

Mephistopheles.

Mich hat er grausam beleidigt!

Helena.

So räche Dich selbst.

Mephistopheles.

Ja, ich werde mich rächen; aber an Dir, an Deinem Sohne und an Faust! Zittere, Ungehorsame!

Helena.

Ach! Halt' ein!

Mephistopheles.

Die letzte Stunde unseres Bundes ist erschienen. Noch kannst Du ihn retten. Eil', flieg', durchbohr' die Brust meines Feindes und bring' mir den siegreichen Dolch! — Was zauderst Du, Helena? Dein Schlachtopfer ist reif zum Tode. Seine wankenden Knochen sind am Rande des Grabes. Stirbt der zu früh, der nur im Elende herumkriecht? Geh', zaudere nicht länger, jede Minute wiegt Gold!

Helena.

Wohlan, das Blut sei vergossen, aber es fließe über Dich!

Mephistopheles.

Geh', fürchte nichts. Dort schläft mein Feind. Ich habe ihn durch eitle Hoffnungen eingewiegt und hier zurückgehalten. Verwandle seinen Schlummer in einen ewigen Schlaf.

Helena.

Die Hölle siegt. — Ich eile —

(Sie eilt fort. Bei der Thüre wankt sie und lehnt ihr müdes Haupt auf die Hand. Endlich stürzt sie wüthend hinein.)

Mephistopheles.

Ha, ha, ha! getäuschte Sterbliche! — So fallet ihr in unsere Fallstricke. Ihr seid unser Spielwerk. [Du Donnerer, sieh' herab auf die Erde. Nicht Du, wir herrschen hier! — Uns betet Dein Liebling, der Mensch an. Unsere Altäre rauchen öfter, als die Deinigen. Die Hölle, die Du uns zum Exil geöffnet hast, ist das Gefängniß Deiner Menschen.] — Still, es kommt ein neues Schlachtopfer!

Dritter Auftritt.

Mephistopheles. Faust.

Mephistopheles (für sich).

Laß mich seine letzten Gedanken erschleichen.

Faust.

Das Zeichen zum schleunigen Aufbruch wird gegeben. Ich blicke mit Zittern über die kleine Frist des Lebens hinüber. Wo eil' ich hin? in eine fürchterliche Ewigkeit! Die flüchtige Lebensuhr ist bereits ausgelaufen. O unwiderruflicher Flug der kostbaren Zeit! kehr' wieder! — Des Mondes düsterer Schimmer ist rings um mich. Die Nacht breitet ihre schwarzen Flügel über diese traurigen Gemächer. O letzte Stunde! sei Zeuge meiner Sorgen und meiner Thränen. Letzte Quelle eines reuigen Herzens, du bist mir der einzige Trost geworden. Fließet, Thränen, vielleicht verlöschet ihr meine Thorheiten;

nein, sie sind mit einem Eisengriffel in das Buch des Gedächtnisses gegraben. Das Echo meiner Schande wird noch leben, wenn kein Stäubchen von diesem Körper mehr sein wird. Ich habe die himmlische Erstgeburt um irdische Freuden verkauft, O Gedanke, der mich niederdonnert! Mein Gewissen sitzt schon fürchterlich zu Gerichte und kündigt mir den ewigen Tod an. Die letzten Minuten sind nahe. Leb' wohl, o Welt, lebt wohl, ihr Menschen! Lebt wohl, Vater und Mutter, nimmermehr werde ich Euch sehen. Helena, mein Sohn, lebt ewig wohl! — O, mein Sohn! ich will hingehen und Dich segnen. — Ich ihn segnen? Ich von Gott Verfluchter, ich Wurm ihn segnen! Ein Sturmwind wird meinen Segen von meinen Lippen wehen! — Wie bin ich entkräftet! — Meine Seele keucht nach Ruhe —

(Mephistopheles hebt einen Teppich von einem Tische, darauf sieht man allerhand Mordgewehr.)

Mephistopheles.

Faust!

Faust.

Mephistopheles!

Mephistopheles.

Warum zitterst Du bei meinem Anblick? Bist Du etwa mein Schuldner? Ja, ich habe mich in Deinem ekeln Dienste müde gearbeitet, ich fordere meinen Sold. Wir wechseln die Rollen. Jetzt bin ich Herr und Du bist mein Sklave.

Faust.

Ich Dein Sklave?

Mephistopheles.

Rufe zwanzig Jahre zurück und Du bist frei! — Folg' mir, ich führe Dich in meinen Palast, ich will Dir dort ein Amt anweisen.

Faust.

Und welches?

Mephistopheles.

Deinen Schöpfer zu fluchen! — Diese Verwünschungen sind in unseren Ohren ein Freudengesang. —] Folg' mir!

Faust.

Ach! — Ich folge —

Mephistopheles.

Diese verächtliche Hülle mußt Du ablegen, mit Staub tritt man nicht in unsere Wohnungen. Wähle hier das letzte Geschenk, willst Du das Schwert, den Giftbecher, das tödtliche Blei, den Strick? Sieh', das sind unsere Orden, womit wir am Ende unsere Lieblinge beschenken.

Faust.

Ich soll mich selbst tödten!

Mephistopheles.

Willst Du lieber mit Geräusch sterben? Wenn Du klug bist, so vermeide wenigstens die Schande, dank' es meiner Güte.

Faust.

Deck' mir meine Zukunft auf.

Mephistopheles.

Ich soll Dir die Zukunft aufdecken? Dein eignes Herz kann es besser. Wie man säet, so erntet man; dieser streut Disteln aus, wird er wohl süße Früchte einsammeln können? Hingegen jener streut reines Korn; umsonst zerstört ihm der Hagel seine Felder, die Hoffnung einiger Ernte bleibt ihm doch.

Faust.

So hast Du noch nie gesprochen, Betrüger, Du hast mich schwarz hintergangen!

Mephistopheles.

Warum machst Du Deinen Feind zum Vertrauten? Du hast Dich selbst hintergangen, Du verräthst den, der für Euch so gnädig ist. Uns hat er wegen eines Gedankens vernichtet, Euch sieht er Miriaden Laster nach.

Faust.

Habt Ihr diesen frechen Gedanken je bereut?

Mephistopheles.

Dazu sind wir zu groß. [Unser Feind weiß es, daß wir zu stolz sind zu flehen, und er ist zu hart, uns diese Erniedrigung zu erlassen.] Genug, uns übrigt nur Rache!

Faust.

Und wie rächt Ihr Euch?

Mephistopheles.

Indem wir seine Werke zerstören! Faust, wir sprechen nicht mehr in Räthseln. Wisset, Menschen, wir sind Eure geschwornen Feinde, wir arbeiten nur, Euch zu stürzen und Euch zu Mitverbrechern und Gefährten unserer Peinen zu machen. Nimm hin diesen Becher, trink und Du wirst zum ersten Mal den Nektar unserer Hölle verkosten!

Faust.

Verfluchter Geist, entweich' aus meinen Augen und laß mich die letzte Stunde noch vollends genießen.

Mephistopheles.

Das sollst Du, aber dann bist Du mein. Trink', oder ich reiße Dich durch die Gemächer fort! — Stirb, verzweifle, [fluch Deinem Gott,] verwünsche Dich! — Ich gehe! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Faust. Wagner.

Faust.

So bin ich denn ohne Hoffnung verloren, ewig verloren! Ich falle hinab, zehntausend Meilen hinab und ich falle noch immer. — Welch' ein Abgrund ist vor mir! — Ich sinke nieder, mein stockendes Blut vergißt zu fließen, alles empört sich in mir. — Wetter kocht mein Herz und Stürme zeugt mein

Geist. Gott, Dein Zorn donnert mich schon zur Erde; warum hast Du mich aus Nichts heraufgeflucht? Allmächtiger, ich suche Schutz vor Deinem fürchterlichen Grimme; ich fliehe vom Aufgange zum Niedergange, aber überall begegnen mir Deine rächenden Donner. Nur die Hölle beut mir einen Zufluchtsort an, Satan ladet mich ein. — Ich komme schon! Trank der Hölle, tödte mich und leite meine Seele in die Staaten des Elends. — Ich zittere, der Becher wankt in meinen Händen. — Eine geheime Stimme flüstert mir zu — Gott, ist dies die leise Stimme Deiner Gnade? — Ist der Sünder noch Deiner Erinnerung würdig? Oder, Du Freund, Ithuriel, hast Du Trost in mein Herz geflößet? — Es sind Täuschungen. — Nichts übrigt mir. — Sieh', wie die Hölle ihre Feuermeere und Schwefelwetter auf mich ausspeit — ihren gefräßigen Rachen weit aufsperrt und nach ihrer Beute brüllt. Ja, ich komme schon! — Ich trinke. — Es ist geschehen!

Wagner.

Herr, was thust Du?

Faust.

Sterben! — Sieh' mich an, so ein Ende nimmt ein Wollüstling! O Freund, könnt' ich jetzt um mich diesen tanzenden Schwarm versammeln, könnt' ich ihnen noch früh genug die Larve vom Gesichte reißen, dies wär' noch mein Sterbetrost. — Ha, das Gift wirkt. Angst und Entsetzen ergreift mich [wie eine Gebährerin —] das Verderben nähert mit geschäftigen Fittigen. — O Zeit, die ich muthwillig erwürget, du stehst vor meinen Augen! — O Gnade, die ich hartnäckig von mir gestoßen, du verfolgst mich noch. — Ha, hörst Du die röchelnde Todesposaune! — Dort rasseln die Gebeinhäuser. — Der immerwachende Satan schleicht wie ein Tiger herum. — Welche Nacht sinkt dort herab? — Es gehen schon die Furien wie hungrige Löwen auf Beute aus. — O gewaltiger Richter, blende nicht meine Augen! — Sieh', er fährt, er hält die wüthenden Wetter mit schlaffem Zügel, ungestüme Wirbelwinde wälzen ihn fort. —

Sieh' dort jene grimmigen Löwen, ihnen folgen ihre gelben Jungen, sie schreiten über Todtengebeine; bei schwarzer Nacht eilen sie über Menschenstaub. Dort schläft der sichere Wanderer, er verhört schlummernd das Todtengebrülle, sie eilen hin, sie zerreißen ihn, ihr Schlund trieft noch von dem Blute und sie brandmarken jeden Schritt. — Was seh' ich! — Halt' ein! — Mein Vater! — Helena, wen durchbohrst Du! — Ich sinke. — Dort ringt der sterbende Greis mit dem Tode. — Die händeringende Mutter — das Blut fließt aus der Wunde. — Geh' aus meinen Augen, Mörderin! — Flieh', Ungeheuer! —

(Man hört einen Schrei. Wagner entflieht.)

Fünfter Auftritt.

Faust. Helena. Theodor. Elisabeth.

(Helena mit zerstreuten Haaren und einem blutigen Dolche stürzt aus der Mittelpforte. Hinter ihr sieht man den sterbenden Theodor; er kriecht heraus, Elisabeth hält ihn weinend in ihren Armen.)

Faust.

Mein Vater! meine Mutter! — Helena, was hast Du gethan?

Helena.

Ich wollte Dich retten und mit diesem Blute das Deinige erkaufen.

Faust.

Unglückselige, was hast Du verübt! Du hast die Höllenschlange gehört. Wisse, diese Minute muß ich sterben, ich habe Gift getrunken.

Helena.

Du mußt sterben? — Ich bin getäuscht! — Ich sterbe mit Dir. (Sie sticht sich den Dolch in die Brust.) Verflucht sei der Arm, den ich über diesen Unschuldigen ausgestreckt habe; er soll am Leibe verdorren!

Theodor.

Mein Sohn, wo bist Du?

Faust.

Mein Vater!

Theodor.

Bald wird dieser entkräftete Staub zur sanften Ruhe einschlummern. Ich kehre fröhlich in meinen Geburtsort zurück, aber Du bist aus Deinem Vaterlande auf ewig verwiesen. Ich sehe Dich zum letzten Male, wir werden uns dort nicht mehr begegnen. O Sohn, soll ich denn die Stunde Deiner Geburt verfluchen? Nein, ich bin noch Dein Vater, ich fühle es, mein Herz erinnert mich stets daran. Ich vergebe Dir und vergebe meiner Mörderin.

Helena.

Fluche mir, verwünsche mich, aber nein, ich bin Deines Mitleids würdig. — Du kannst mir vergeben. — Wie oft durchbohrst Du mein Herz. Sieh', dies strafbare Blut rächt schon Deinen Tod; Dein Feind hat ihn gefordert und ich war blind genug, seinem höllischen Rath zu folgen.

Theodor.

Betrogene Kinder! Ihr dauert mich Beide. Der verschlagenste Geist ist Euer Verführer; Eure menschliche Blindheit macht mein ganzes Mitleid rege. Ich sterbe, aber mein Tod soll nicht Euch zur Last fallen, er falle über den Verführer! — Reicht mir Eure Hände, ich vergebe Euch von Herzen.

Faust.

Mein bester Vater!

Helena.

Laß mich diese wohlthätige Hand küssen.

(Theodor erhebt sich, sammelt die letzten Kräfte, ergreift die Hand der Helena und des Faust und betet.)

Theodor.

O Vater der Menschen, Du hast uns nicht in Deinem Zorne, sondern aus Liebe geschaffen, Du rufest uns aus Nichts,

damit wir an Deiner Seligkeit Theil nehmen sollten. Warum, Herr, willst Du solche Würmer, wie wir sind, in Deinem Zorne zertreten? Es ist die schönste That eines Gottes zu verzeihen. Begnüge Dich mit unserem Blute und nimm unsere Seelen mit väterlichen Händen auf. Segne mit meinem menschlichen Segen Deinen göttlichen Segen herab. Gieb zu, gnädiger Vater, daß ich mit meinen Kindern zugleich sterbe und einst mit ihnen lebe!

Faust.

Mein theuerster Vater!

Helena.

Erlaube, daß ich Dich mit diesem mir süßen Namen nenne. — O, verzeih' mir!

Theodor.

Ja, ich verzeihe Dir und nehme Dich an. Meine Kinder, lebt wohl; erhebt Eure Herzen zu Dem, der allein verzeihen kann. Elisabeth, theure Elisabeth, erhole Dich, bestes Weib.

Elisabeth.

Vater, mein Geist wird Dich begleiten. Meine Kinder, betet, verliert keinen Augenblick.

Helena.

Meine Seele hat sich im Gebete mit der Eurigen emporgeschwungen, eine sanfte Tröstung fiel auf mich herab.

Faust.

Wenn ich den Allmächtigen bitte, wird er nicht mit Donnern mich anhören. — Du unerschöpflich gütiger Gott, ruf' jetzt Deine Wetter zurück und höre den mindesten Deiner Knechte. Warum willst Du an mir Deine Allmacht verschwenden? Erniedere nicht Deine Größe mit einem Staube; Du bist lauter Liebe, lauter Güte, lauter Barmherzigkeit; verliere mich in dem Meere Deiner Gnaden. Erhalte mich, damit nicht Deine Feinde sagen können: Sieh', er hat Wesen gemacht, um sie zu peinigen. Herr, laß mich Gnade vor Deinen Augen finden, laß mich, o Vater, nicht ungesegnet, nicht unbegnadet vor Dir erscheinen,

Theodor.

Du hast mein Herz gerührt. Leb' wohl! — Lebt Alle wohl!

Elisabeth.

Ich sinke — Gott steh' uns bei!

(Es schlägt die Uhr zwölf.)

Helena.

Ich erblasse —

Faust.

Gnade! Gnade!

(Sie fallen einander in die Arme und Alles ist unbeweglich.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Mephistopheles. Furien.

(Mephistopheles ist fürchterlich gekleidet, nach Art der Furien, mit einem Helme auf dem Haupte. Ihm folgt eine Schaar Furien mit brennenden Fackeln. Sie schwärmen um die Todten in Kreisen herum. Die Posaune röchelt.)

Mephistopheles.

Hölle, blick' herauf! Gefährten, seht — welch' ein herrlicher Sieg! Ich habe die Geschöpfe unseres Feindes vernichtet! [Sieh' herab, Donnerschleuderer, bewundere meine Thaten!] — Schon stehen ihre Seelen beim Richterstuhl. — Was seh' ich! — Die Schaale wankt. — Verflucht sei ihr Schicksal!

Siebenter Auftritt.

Ithuriel. Eine Schaar Engel. Die Vorigen.

(Der Donner rollt, Blitze leuchten. Ithuriel erscheint in einer glänzenden Gestalt, mit einem güldenen Schilde und einem blitzenden Schwerte. Sein Gefolge ist prächtig und schimmernd. Die Tracht gleicht den alten Helden. Mephistopheles und seine Furien zittern. Der Donner schweigt.)

Ithuriel.

Der Allmächtige, der im Himmel seinen Thron hat, der mit einem Wink tausend Welten aus Nichts heraufruft, der

Sonnen leuchten und Donner brüllen heißt, der Gott hat die Sünder gerichtet. Die Waage der Gerechtigkeit hat sie zu leicht gefunden, aber die unendliche Barmherzigkeit hat ihre Laster weit überwogen! — Frevler, zittert und betet an seine gerechten Urtheile! — Er nimmt die Reuigen in seinen väterlichen Schooß auf und stürzt Euch verfluchte Verführer in eine ewige Hölle.

(Der Donner brüllt. Mephistopheles und seine Gefährten stürzen zu Boden.)

NB. Bei dieser Scene muß die ganze Beleuchtung der Bühne auf der Seite des Ithuriel sein, auf jener des Mephistopheles muß die äußerste Dunkelheit herrschen.

Ende.